

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Jeversches Wochenblatt  
1929**

92 (20.4.1929)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-138437](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-138437)

# Feuerisches Wochenblatt

Feuerländische



Nachrichten

Anzeigenpreis: Die einseitige Millimeterzeile oder deren Raum 10 Pfennig, auswärts 15 Pfennig, im Zeitvertilg 40 Pfennig. Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, auch für durch Fernsprecher aufgenommene und abgeteilte, sowie unbedeutliche Aufträge wird keine Gewähr übernommen.

Postfachkonto Hannover 12254. Fernbr. Nr. 204 u. 506

Nummer 92

Feuer i. D., Sonnabend, 20. April 1929

139. Jahrgang

## Die Politik der Woche

Die Welt ist nicht gewohnt, daß etwas Brauchbares aus Moskau kommt. Um so begrüßenswerter ist es, daß die Russen der vorbereitenden Abrüstungskommission in Genf Vorschläge zu einer grundsätzlichen Verminderung des gegenwärtigen Rüstungsstandes der Welt unterbreiten haben, die klar formuliert sind und dem Problem mit einer neuen Methode zu Leibe rücken. Der deutsche Vertreter Graf Bernstorff hat sich denn auch sofort für die Beratung dieser Vorschläge in der vorbereitenden Konferenz eingesetzt und mit vollem Recht auf den schweren Fehler verwiesen, daß man bisher immer eigentlich um den Drei herumgegangen ist und alle Schwierigkeiten auf die vorerst noch lagenhafte Hauptkonferenz verschoben hat. Aber die Haltung der anderen Vertreter, vor allem die des französischen Delegierten, zeigte mit aller Deutlichkeit, daß auch die klarsten, vernünftigsten und durchführbarsten Vorschläge keine Aussicht auf Verwirklichung haben, da man ja einfach das Ziel nicht erreichen will, das man sich angeblich gesetzt hat. Formalien, wie der Hinweis darauf, daß in dem vorliegenden Entwurf Ziffern enthalten seien, deren Beratung zur Zuständigkeit der Hauptkonferenz gehöre, müssen dazu herhalten, um jede wirklich fruchtbare Arbeit am Abrüstungsproblem zu verhindern. Wie lange werden sich die Völker diese elende Komödie noch gefallen lassen?

Das Trauerspiel in Fische hat sich seinem Ende zugeht. Wegen Aufruhr, Pfänderverweigerung und Widerstand hat der Staatsanwalt gegen die verzweifeltsten Bauern, die in einer Abwehrhandlung die nun einmal von der öffentlichen Ordnung gezogenen Grenzen überschritten, insgesamt 350 Monate Gefängnis beantragt. Das Gesetz muß seinen Lauf nehmen, aber mußte es denn dahin kommen, daß das Landvolk, das doch überall und immer das Grundelement der staatlichen Ordnung bildet, sich überhaupt verging? Sind diese Menschen wirklich „schuldig“, oder wer trägt die Schuld, die jetzt ein Gericht ihnen nach dem harten Paragraphen aufladen muß? Ist es nicht das System, unter dem wir leben und das es dahin gebracht hat, daß überall in deutschen Landen die Verzweiflung in der Bauerntätigkeit frucht und frucht und schließlich ausbricht in Gewaltthaten, die nichts als Notwehrtaten sind, wenn auch der Jurist sie nicht als solche gelten lassen kann? Man mag die Bauern von Fische verurteilen, man mag mit den Bauern in Schicksal daselbst tun — die Not des Landvolkes bleibt bestehen, und mit der Not, die kein Ende kennt, wird es auch immer wieder zu einem solchen Aufstöhnen gepeinigter Seelen kommen, die von einem erbarmungslosen System der Verurteilung gemißet zu sein scheinen. Schreitet aber die Vernichtung des Bauern weiter — und wer hält sie auf? —, so ist die Art an die Wurzel des Staates selbst gelegt. Die dem Schicksal geht der Staat rettungslos entgegen, wenn die politischen Mächte, die heute die Herrschaft inne haben und die dem Bauern Phrasen geben statt Hilfe, nicht einmal doch abgelöst werden durch aufbauende Kräfte, die mit einer Systemänderung den Bauern wieder in sein Recht einleiten und ihn wieder zur Grundlage des Staates machen.

Die Lage der Parteien im Rahmen des englischen Wahlkampfes ist durch die Unterhauswahl vom vergangenen Mittwoch vollständig zu Ungunsten der Labour Party verschoben worden. Der Abgeordnete Snowden gab Erklärungen ab, die in Angriffen auf jene Valfour-Note gipfelten, nach der England von seinen früheren Verbündeten und durch die Reparationsforderung von Deutschland keine höheren Beiträge fordern dürfe, als zur Deckung der englischen Schulden an Amerika notwendig wären. Im konservativen Lager wurde nun im Zusammenhang damit die grundsätzliche Frage aufgeworfen, ob die Arbeiterpartei, käme sie nach den Wahlen an die Macht, die Unterdrückung des England gegeben habe, „heben würde oder nicht“. Hier war dann der Punkt gegeben, wo Macdonald eingreifen konnte, wobei er sein Möglichstes tat, um die Worte Snowdens in ihrer unheilvollen innerpolitischen Wirkung abzumildern. Macdonald sprach bereits als Kandidat für den Posten des britischen Ministerpräsidenten, und seine Rede war denn auch beschwichtigend und sanft. Aber die Konservativen werden sich natürlich die Gelegenheit nicht entgehen lassen, die Sache für den Wahlkampf gründlich auszunutzen. Die Angriffe Snowdens auf Frankreich werden in Paris keinen allzu großen Eindruck machen, da man sich dort wahrhaftig mit Recht sagen wird, daß erstens die Wahlsünden für die Labour Party plötzlich überaus leicht geworden sind, daß zweitens die Arbeiterpartei, käme sie ans Ruder, sicherlich außenpolitisch nichts grundsätzlicher Anders tun würde als das Kabinett Baldwin, und drittens, daß die Gruppe Macdonald innerhalb der Arbeiterpartei ungleich stärker sei als die Linkspopulation unter der Führung Maytons, zu der auch Snowden gehört.

Die Kunde von dem Abbruch der Pariser Sachverständigenkonferenz ist in ganz Deutschland mit dem Gefühl der Enttäuschung aufgenommen worden. Die Verhandlungen sind hauptsächlich wieder an der Unversöhnlichkeit Frankreichs gescheitert. Ob und wann sie wieder aufgenommen werden, das steht noch dahin. Dr. Schacht hat der Ber-

## Nach dem Abbruch der Pariser Verhandlungen

Verständnis für das Verhalten Schachts. — Scharfe Anstöße an der Berliner Börse.

L. N. New York, 20. April. Obwohl der Ausgang der Pariser Verhandlungen bedauerlich ist, verhält sich das maßgebende Washington zurückhaltend. Angesichts der unüberbrückbaren Gegensätze, so wird erklärt, habe das Scheitern bereits seit einigen Tagen festgestanden. Es gebe jetzt drei Möglichkeiten:

1. ein Diktat der Alliierten,
2. Weiterarbeiten des Damesplanes, und
3. Sanktionen der Alliierten, obwohl bisher angenommen wurde, daß die Zeiten der Sanktionen vorüber seien.

In Kreisen der Wallstreet wird anerkannt, daß es für Schacht schwierig gewesen wäre, anders aufzutreten. Man hat volles Verständnis dafür, daß Schacht wegen geringfügiger Ermäßigungen nicht auf den Transferklausel verzichtet konnte. Nicht nur die Franzosen, sondern auch die Deutschen mühten innerpolitischen Verhältnissen Rechnung zu tragen. Heute steht fest, daß die Konferenz zu früh stattgefunden habe. Die Nachwirkungen des Scheiterns der Konferenz auf den amerikanischen Anleihenmarkt werden, wie verifiziert wird, höchstens vorübergehender Natur sein.

Die den Alliierten günstig gestimmte Presse versucht natürlich, Deutschland einseitig die Schuld zuzuschreiben. Einer Pariser Meldung des „New York Herald“ zufolge soll der Sprecher der amerikanischen Abordnung erklärt haben: „Sie können in Ihrem Telegramm erklären, daß die Konferenz völlig gescheitert ist, soweit das Hauptproblem der Festsetzung des Gesamtbetrages und der Anzahl der von Deutschland zu zahlenden Jahreszahlungen in Betracht kommt. Die gesamte alliierte Abordnung fühlt, daß die Verantwortung für dieses Scheitern den Deutschen zufällt.“ Zu dieser angeblichen Erklärung des Sprechers der amerikanischen Abordnung braucht jedoch nur darauf hinzuweisen zu werden, daß weder das maßgebende Washington, noch die Wallstreet sich

diese Auffassung zu eigen machen. Im übrigen muß es zunächst noch als sehr zweifelhaft bezeichnet werden, daß der Sprecher der amerikanischen Abordnung eine derartige Äußerung getan hat.

Große Devisenverluste der Reichsbank.

L. N. Berlin, 20. April. Die Vorgänge in Paris haben in hiesigen Bankkreisen einen außerordentlich tiefen Eindruck gemacht und an der Börse zu großen Effektenverlusten von allen Seiten geführt. Infolge dessen haben die Kurse an der gestrigen Berliner Börse auf der ganzen Linie empfindlich nach. Die Anstöße an der Börse sind die schweren Terminwerte und sonst beliebigen Spekulationspapieren. Vereinzelt erreichten die Rückgänge ein Ausmaß von mehr als 20 v. H. Von besonders ungünstigem Einfluß auf die Stimmung war aber der seit gestern vormittag stark in die Höhe gegangene Dollarkurs, der sich in Berlin auf 4,22 stellte. Die Reichsbank war, um den Dollar auf diesem Niveau zu halten, gezwungen, mit erheblichen Devisenabgaben einzuzupringen, die sich auch im Auslande zur Stützung des Marktkurses als notwendig erwiesen. Man darf annehmen, daß der gestrige Tag in die Devisenmärkte der Reichsbank eine empfindliche Welle geschlagen hat, nachdem schon seit Wochen die immer mehr zunehmenden Devisenabforderungen Anlaß gaben, aus den Goldbeständen der Reichsbank zur Beschaffung von Devisen große Verkäufe vorzunehmen. Die amtliche Dollarkursstelle sich schließlich allerdings auf 4,21,75, da im Verlauf der Mittagsstunden wieder eine gewisse Beruhigung eintrat. Trotz der angespannten Geldmarktlage und der großen Devisenabgabe kommt, wie der D. S. D. erzählt, für die nächste Zeit eine Erhöhung des Reichsbankdiskonts nicht in Frage. Im übrigen hat die Reichsbank, wie vom D. S. D. gestern angekündigt wurde, sieben neue Goldverkäufe vorgenommen, die eine recht ansehnliche Höhe erreichten.

müßungsstärker der Alliierten tapfer standgehalten, das wird bei allen Parteien von links nach rechts anerkannt. Allerdings hat er mit einer 87jährigen Zahlung von 1650 Millionen Reichsmark wieder bedeutend mehr zugelegt, als Deutschland halten kann, und damit auch ein falsches Bild unserer Leistungsfähigkeit gegeben. Jedenfalls darf es als eine geschichtlich bedeutsame Tatsache vermerkt werden, daß zum ersten Mal am Verhandlungstisch von deutscher Seite ein klares „Nein“ ausgesprochen wurde. Wenn das mit indirekter Unterstützung Amerikas geschah, dann um so besser. Öffentlich wird die in gewissem Sinne wiedergewonnene Verhandlungsfreiheit nun weiterhin zu unserem Vorteil ausgenutzt.

## Grundzüge und Inhalt der deutschen Denkschrift

L. N. Paris, 19. April. Nach Ueberreichung der deutschen Denkschrift an die Alliierten und den von der Gegenseite begangenen Indiskretionen ist es angebracht, die Öffentlichkeit mit der grundsätzlichen deutschen Auffassung bekannt zu machen. Die deutschen Sachverständigen haben sich bemüht, innerhalb der von ihnen gemachten Vorschläge so weit als möglich den Wünschen und Notwendigkeiten der Gläubigerstaaten entgegen zu kommen unter besonderer Berücksichtigung der bereits vorgezeichneten Verträge, jedoch stets im Rahmen der deutschen Leistungsfähigkeit. Die Berücksichtigung der wirtschaftlichen Leistungsfähigkeit des betreffenden Landes war bereits einer der Grundzüge, die von dem amerikanischen Staatssekretär Mellon bei seinem Schlußvertrag mit den alliierten Staaten aufgestellt wurden. Der Staatssekretär Mellon stellte sogar ausdrücklich fest, daß ein Staat den Abschluß eines Abkommens ablehnen könne, falls es die Leistungsfähigkeit des Landes übersteige. Auch der Damesplan hat diesbezügliche Bestimmungen aufgenommen.

Die deutsche Denkschrift weist nun ihrerseits ausdrücklich darauf hin, daß die deutschen Sachverständigen den Versuch gemacht haben, von den beiden Grundzügen ausgehend eine Neuregelung der Reparationsfrage vorzuschlagen. Während der zehnmonatigen Pariser Verhandlungen ist von den deutschen Sachverständigen mit großem Nachdruck immer wieder darauf hingewiesen worden, daß Deutschland nur aus Anleihenüberschüssen und den Erträgen seiner Arbeitsleistung zahlen könne, daß es aber die Zahlungen auf die Dauer nicht leisten könne, falls sie aus Anleihen oder Substanzverbrauch gedeckt werden müßten. Die Denkschrift geht im einzelnen auf die Erfahrungen ein, die Deutschland seit 1924 mit dem Damesplan gemacht hat. Sie erwähnt den Zustrom des Auslandskapitals, die passive Zahlungsbilanz, die in den Jahren 1924 bis 1928 mindestens 16,5 Milliarden betrug, wovon etwa zehn Milliarden allein der Passivität der Handelsbilanz zuzuschreiben

sind. Besonders hervorgehoben werden die ständig anwachsenden kurz- und langfristigen Kredite aus dem Auslande, weiterhin die trostlosen Verhältnisse der deutschen Landwirtschaft, die schwache Rentabilität der deutschen Industrie, die in beängstigender Weise ansteigende Arbeitslosigkeit, und das alles trotz Herbeibringens ausländischer Kapitalien. Es wäre daher nur eine Frage der Zeit, wann die Transferklausel des Damesplans in Kraft treten würde.

Wenn nun eine Neuregelung der Kriegsschuldabgabungen von Deutschland trotz der Unfähigkeit der Verhältnisse vorgeschlagen wird, so geschieht es in voller Erkenntnis der damit verbundenen Gefahren. Andererseits wird es aber notwendig sein, daß alle die Deutschland beengenden Belastungen und fremden Kontrollen fortfallen, die eine gesunde Finanzverwaltung verhindern. Die deutsche Denkschrift bringt zwei Zahlungsregelungen in Vorschlag, die, jede für sich, von besonderen Voraussetzungen abhängig ist.

A. Der erste Plan sieht für das erste Jahr nichtgeschätzte Zahlungen in Höhe von 450 Millionen Mark, Transfergeschäfte in Höhe von 225 Millionen Mark, transfer- und aufbringungs-geschäfte in Höhe von 225 Millionen Mark und Sachlieferungen in Höhe von 750 Millionen Mark, insgesamt 1650 Millionen Mark vor.

Diese Zahlungen sind im Laufe der ersten elf Jahre mit Ausnahme der nichtgeschätzten, die stets 450 Millionen betragen, geteilt. Die transfergeschätzten Zahlungen steigen von 225 Millionen auf 600 Millionen, die transfer- und aufbringungs-geschätzten von 225 auf 600 Millionen, während die Sachlieferungen von 750 Millionen im Laufe von zehn Jahren auf 200 Millionen zurückgehen, um mit dem 11. Jahre aufzuhören. Voraussetzung für diesen Zahlungsplan ist, daß die Zahlungsfähigkeit Deutschlands gesteigert wird. Die Sachverständigen sehen die Möglichkeiten hierfür in einer Erweiterung der Rohstoffgrundlage, die die deutsche Einfuhr herabsetzen würde. Diese Rohstoff-Grundlage könnte beispielsweise in überseeischen Ländern gefunden werden, die Deutschland aus eigener Kraft entwickeln müßte. Die hohe deutsche Lebensmittelpreise ist bedingt durch die Abtrennung großer deutscher Gebiete im Osten und durch die Abschmürung Diktums. Hier müßten Erleichterungen geschaffen werden. Die Hebung des Weltbankens und die Eröffnung ausländischer Märkte wäre weitere Voraussetzung für eine deutsche Zahlungsfähigkeit.

B. Falls die Gläubigerstaaten nicht bereit wären, den deutschen Wünschen und Forderungen aus den eben genannten Gebieten entgegen zu kommen, die es Deutschland ermöglichen würden, ohne ausländische Kredite aus eigener Kraft eigene Zahlungen aufzubringen, so würde der zweite Zahlungsplan anzuwenden sein, bei dem der transfer-ungezügliche Teil der Zahlungen fortfällt und statt dessen im Laufe der elf Jahre folgende Staffielung einzutreten hätte: Trans-

fer- und aufbringungs-geschätzter Zeit 450 bis 825 Millionen Mark, während die Sachlieferungen entsprechend dem ersten Zahlungsplan mit 750 Millionen beginnend in zehn Jahren bis zu 200 Millionen abfallen und vom 11. Jahre ab aufhören.

Eine dritte Möglichkeit, die die deutsche Denkschrift aber nicht nennt, liegt darin, aus den Anleihenüberschüssen die Jahresraten zu zahlen, wobei es in diesem Falle darauf ankäme, was Deutschland auf dem Weltmarkt absetzen kann. Beachtlich ist, daß bei den beiden neuen Vorschlägen die 37 Jahresraten von je 1650 Millionen unter allen Umständen bezahlt werden müssen. Falls die Transferklausel dies zeitweilig verhindert, müssen die Zahlungen nachgeholt werden. Abschließend kommt die Denkschrift darauf zu sprechen, daß Deutschland in den zehn Jahren nach dem Kriege bereits 40 Milliarden in bar und in Sachlieferungen bezahlt habe, wobei noch weitere 6,5 Milliarden auf Dameszahlungen zu rechnen seien. Um den Gläubigerstaaten zu ermöglichen, nach Ablauf der 37 Jahre weitere Zahlungen zu erhalten, regt die Denkschrift an, aus den Gewinnen der geplanten Bank für internationale Zahlungen spätere Jahresrenten zu entnehmen.

## Lord Revelstoke gestorben

L. N. Paris, 20. April. Lord Revelstoke, der bekannte englische Delegierte für die Sachverständigenberatungen in Paris, unter dessen Vorsitz noch vor gestern die entscheidende Sitzung der Finanzsachverständigen stattfand, in der das deutsche Angebot abgelehnt wurde, ist gestern morgen tot in seinem Bett aufgefunden worden. Er scheint einem Herzschlag erlegen zu sein.

Lord Revelstoke wurde 1868 geboren. Er entstammte einer der ältesten Familien der englischen Finanzwelt, im übrigen ist er deutscher Ursprunges. Als Mitbesitzer der Bankfirma Baring Brothers hat Revelstoke Gelegenheit gehabt, schon früh seine große Begabung für banktechnische Fragen zu beweisen. Als König Edward auf den Thron kam, erhielt er den Auftrag, die Finanzen des Königs zu ordnen. Im Jahre 1923 wurde er nach Tokio berufen, um Japan bei seinem Wiederaufbau nach der großen Erdbebentatastrophe zu helfen. Im Frühjahr 1929 wurde er zum Mitglied des Sachverständigenausschusses für die endgültige Lösung der Reparationsfragen ernannt.

Wie der Amtliche englische Funkspruch zum Tode Lord Revelstokes ergänzt meldet, fühlte sich Revelstoke noch am Donnerstag ziemlich wohl. Er begab sich jedoch früh zu Bett. Freitagmorgen wurde er tot im Bett liegend aufgefunden. Die Todesursache ist nicht mitgeteilt worden, doch nimmt man allgemein an, daß er einen Herzschlag erlitten hat.

Der Tod Lord Revelstokes hat in allen an der Kriegsschuldabgabungsfrage interessierten Kreisen Berlins wie eine Bombe eingeschlagen. Vom menschlichen Gesichtspunkt aus wird sein Hinscheiden allgemein bedauert. Trotz der großen und, wie heute feststeht, unüberbrückbaren Meinungsverschiedenheiten in allen wesentlichen Punkten mit der deutschen Abordnung hat Revelstoke jederzeit die verbindliche Form gewahrt. Ob die dramatische Unterbrechung der Pariser Verhandlungen durch den Tod des Lords irgend einen Einfluß in materieller Hinsicht auf die Konferenz haben wird, scheint jedoch zweifelhaft. Es besteht vielmehr noch eine ganz geringe Möglichkeit, daß die dreitägige Atempause bis Montag unter Umständen dazu beitragen wird, die besonders durch die alliierte Presse erhiteten Gemüter wieder zur Vernunft zurück zu bringen, aber die Aussichten, daß noch in letzter Stunde von alliierter Seite eingelenkt wird, sind nach hiesiger Auffassung nur gering.

## Schacht zum Tode Revelstokes.

London, 20. April. Reichsbankpräsident Dr. Schacht hat nach einem Weilsbesuch in der Pariser Wohnung Lord Revelstokes gegenüber dem Vertreter des „Evening Standard“ folgendes geäußert:

„Ich bin außerordentlich betrübt über das Hinscheiden eines der anständigsten und loyalsten Gentleman, den ich gekannt habe. Lord Revelstoke und ich waren alte Freunde auf Grund unserer engen Verbindung in Finanz und Wirtschaft. Er präsierte dem Unterausschuß des Sachverständigenkomitees mit vollständiger Unparteilichkeit und Gerechtigkeit und war sich der Schwierigkeiten, denen sich die Sachverständigen gegenübersehen, voll bewusst. Er tat sein Bestes, um diese Schwierigkeiten zu beseitigen. Seine Anstrengungen, eine Regelung der Reparationsfrage zu erreichen, haben, wie ich glaube, seinen Tod beschleunigt.“

Zu dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen selbst erklärte Dr. Schacht:

„Ich werde einer der letzten Delegierten sein, die Paris verlassen werden. Ich habe noch zu berichten, daß die Vorschläge, die ich machte, nicht Deutschlands letztes Wort darstellten. Wir sind noch wie vor bereit, die Verhandlungen und Beiprechnungen fortzusetzen.“

Diese Erklärung Dr. Schachts ist nicht als ein Hinweis auf eine wahrscheinliche Erhöhung des deutschen Angebots, sondern nur als eine Bereitwilligkeit zu werten, alle Möglichkeiten zu erschöpfen, bevor die Delegierten ohne Ergebnis auseinander gehen.

# Oldenburg und Nachbargebiete

Zener, 20. April 1920.  
Hauptberichter

des Zenerländischen Herdbuchvereins.  
17. April in Westerstede.

Vorgeführt wurden 40 Tiere. Von den bereits geführten wurden wieder angeführt:

Lambert 89 510, Bes. W. Luers, Hüllstede, Jeshow 78 688, Bes. Vullenhaltungs-Gen. Westerklop, Kern 79 600, Bes. G. Ohmstedt, Emswege, Krühs 79 586, Bes. Vullenhalt.-Gen. Jshausen, Hollweger 74 169, Bes. Vullenhalt.-Gen. Hulsbeck, Eggeloge, Kurde 79 584, Bes. Fr. Claus, Moorburg, Klaas 79 596, Bes. Vullenhalt.-Gen. Weiterloy, Haeckel 74 018, Bes. Vullenhalt.-Gen. Torsholt, Hirsch 79 512, Bes. G. Grimm, Manfie, Jhrasin 78 599, Bes. Fr. Garnholz, Al.-Garnholt, Joll 78 685, Bes. Fr. Ahlers u. Gen., Willkrot, Jmmuner 78 629, Bes. Joh. Ahlers, Lengebrügge, Kanonier 79 584, Bes. Vullenhalt.-Gen. Manfie-Dhoff, Kempe 79 583, Bes. G. Brünjes, Dholt, Jörg 78 604, Bes. Fr. Gerdes, Linswege, Klaus 79 546, Bes. D. Pohlsten, Giechelhorst, Jllion 78 611, Bes. D. Lupens, Hollwege, Kaster 79 524, Bes. Gut Karlshof, Dholt, Jmulus 78 615, Bes. D. Otmanns, Hollwege, Jan 78 542, Bes. G. Lüers, Giechelhorst, Kattor 79 515, Bes. Vullenhalt.-Gen. Hulsbeck, Jmperator 78 522, Bes. Vullenhalt.-Gen. Hulsbeck, Kron 79 605, Bes. G. Obemeinen, Jührdenersfeld, Hordloh 74 022, Bes. D. Gerdes, Garnholt, wurde ohne Vorführung wieder angeführt.

Die angeführten jungen Bullen sind:

Lazorus 88 527, Bes. J. Jeshchen jun., Westerstederfeld, Leberich 88 528, Bes. Wwe. zu Jührden, Jührden, Veander 88 529, Bes. G. Grimm, Manfie. Angeführt wurden 5, zurückgesetzt 8 Tiere.

18. April 1920 in Apen.  
Vorgeführt wurden 17 Tiere. Wieder angeführt wurden:

Jogeh 78 640, Bes. G. Meinen, Apermarsch, Konrad 79 585, Bes. Vullenhalt.-Gen. Tange, Kih 78 588, Bes. G. Bunje, Godenschott, Ramerad 79 593, Bes. G. Wieting, Winkel, Kreis 79 666, Bes. G. Webermann, Augustsfehn, Krieger 79 536, Bes. Trauernicht Nordloh, Kobbros 79 573, Bes. J. Vonten, Bofel, Renth 79 572, Bes. D. Echelliede, Apen, Lohmig 79 552, Bes. J. Nütcher, Apen, Johna 78 617, Bes. G. Nenten, Eindern, Karl 79 537, Bes. G. Schröder, Holtgast, Jngolf 78 590, Bes. Vullenhalt.-Gen. Godenschott, Kutscher 79 574, Bes. Vullenhalt.-Gen. Augustsfehn. Neu angeführt wurde ein Bull:

Lambrecht 88 530, Bes. G. Meinen, Apermarsch. Zurückgesetzt wurde ein Tier, und für eigene Zucht wurden zwei angeführt.

18. April 1920 in Edewecht.  
Vorgeführt wurden 14 Tiere. Davon wurden wieder angeführt:

Anno 79 564, Bes. Behnemoor-Gesellschaft, Edewechterdamm, Jaus 78 543, Bes. Siedlung Hansa, Eushäse, Konbor 79 547, Bes. Vullenhalt.-Gen. Edewecht, Indianer 78 514, Bes. Vullenhalt.-Gen. Westersfehn, Kaffer 79 525, Bes. G. Starcks, Diterichsps, Lloff 78 681, Bes. Moorgut Langenmoor, Tabil 88 506, Bes. Moorgut Langenmoor, Jlorus 78 521, Bes. Vullenhalt.-Gen. Jeddelsch II, Konstantin 79 583, Bes. Wwe. zu Jeddelsch, Jeddelsch I, Kalander 79 511, Bes. Joh. Kruse, Jeddelsch, Hocht 74 129, Bes. Bruns u. Garrels, Edewechterdamm. Drei Tiere wurden abgeführt und eins zurückgesetzt.

18. April in Zwischenahn.  
Vorgeführt wurden 10 Tiere. Davon wurden wieder angeführt:

Kain 79 589, Bes. G. Wemken, Alshäuserfeld, Radau 79 510, Bes. Vullenhalt.-Gen. Nostrup, Jost 78 529, Bes. Vullenhalt.-Gen. Kapjansen, Junge 78 546, Bes. G. Steffen, Specken, Jost 78 567, Bes. Vullenhalt.-Gen. Alshäuser, Doru 74 150, Bes. J. Stahmer, Wexhaus, Eichenau 66 107, Bes. A. Reiners, Helle. Zwei junge Bullen wurden angeführt:

Laud 88 531, Bes. G. zu Klampen, Nostrup, Langebrügge 88 532, Bes. R. Netts, Langebrügge. Zurückgesetzt wurde ein Bull.

\* Auf die Anstellung der Gemälde des Prof. Winter im Schloße und ihre Eröffnung morgen, Sonntag, 1/2 12 Uhr, sei nochmals hingewiesen. Die Anstellung wird nicht nur wegen ihres heimlichen Charakters und der Wiedergabe so vieler bekannter Persönlichkeiten, sondern auch wegen der außerordentlich malerischen Ebene jeden Besucher lebhaft interessieren. Insbesondere auch die Bildnisse werden viel Interesse finden. Die Anstellung bringt u. a. Porträts von Hermann Allmers, Geh. Archivrat Dr. Cello, Rektor Piffen, Medizinalrat Dr. Winkens, Oberlehrer Puckel, Prof. Wigger, Gemeindevorsteher Schmeden und Fr. Murken. Sehr beachtenswert sind auch die beiden neuen Bilder aus Eilenstede und ein noch nicht fertiggestelltes Bild der „Chrentaria“. Die Anstellung ist Sonntag von 12-1/2-1 Uhr geöffnet, sonst nachmittags von 2-4 Uhr. Der Eintrittspreis beträgt 25 Pfg. für geschlossene Erscheinende Vereine 25 Pfg., für geschlossene Erscheinende Schulen bezw. Sanktassen 10 Pfg. — Der Vorstand und Ausschuss des Kunstvereins trat gestern zur Rechnungsablage und zu einer kurzen Vorbesprechung für die nächste Saison im Schloß zusammen. Es soll auf jeden Fall das Verdesorchester und das Wendingquartett zu Konzerten herangezogen werden. Der Kunstverein will sich eine Vortragsliste der Bremer

Vereinigung für Vortragswesen kommen lassen und nach Möglichkeit gemeinschaftlich mit Vareit 3 bis 4 für Jever geeignete Darbietungen daraus auswählen.

\* Landw. Hansfrauen-Verein. Der L. S. V. Veer veranstaltet für seine Mitglieder eine 10tägige Reise nach dem Dniebied Timmerdorf und hat den jungen Verein im Jeverland aufgefordert, sich daran zu beteiligen. Die Kosten für die Reise werden einschli. aller Nebenaufgaben ab Oldenburg nur 70 Mk. betragen, so daß es hoffentlich vielen Frauen möglich sein wird, sich trotz der Geldknappheit zu beteiligen. Da eine zeitweilige Befreiung von den mannigfachen täglichen Arbeiten dem Körper neue Spannkraft verleiht, sollte der Einspruch „Ich habe keine Zeit“ gar nicht vorzutreten. Die Frau hat die Pflicht, ihren Körper gesund und leistungsfähig zu erhalten, um allen an sie herantretenden Aufgaben als Hausfrau und Mutter gewachsen zu bleiben. Anmeldung und Auskunft erteilt Frau Bremer (siehe Anzeige). Der für Ende Mai geplante Körperlehrgang wird event. auf Anfang Juni verschoben. Zu diesem Lehrgang nimmt Frä. Rüfen-Reiseburg noch Meldungen an.

\* Schwindler im Jeverland. Der am 17. d. M. im Jeverischen Wochenblatt behandelte Schwindler ist auch aufsehend hier in Jever aufgetreten, indem er am Nachmittag des 17. d. M. auch bei einem hiesigen Gastwirt ein Fahrrad — für 10,— RM und eine Tasche von 1.50 RM. — in Pfand gab mit dem Vorbehalt, das Rad am andern Tage wieder einzulösen. — Der Täter wird wie folgt beschrieben: Name ungewiß, gelblich, Nummer 821 622, Rahmen und Felgen schwarz, in den Felgen grüne Streifen, am Rad Kettenabschlachten, elektrische Boschlampe mit Schutzkappe. Das Rad befindet sich noch in fast neuem Zustande. — Preisbittliche Angaben erbittet Gend.-Kommissar Lang in Jever oder an den nächsten Gend.-Standort.

Wie schon bekannt wird, ist der Schwindler in Mexien gefasst, als er dort bei dem Wirt Gerdes ein gleiches Manöver vollführen wollte. Die von ihm als Pfand hinterlassenen, sehr gut erhaltenen Fahrräder sind sämtlich in Wilhelmshaven und Münsterlingen entwendet. Die Eigentümer kommen wieder in den Besitz ihrer Räder, aber die Gastwirte sind ihr Geld los. In einer Wirtschaft hat der Unbekannte ein Bund Schlüssel — fünf Schlüssel, darunter einen Schlüssel — zurückgelassen. Vielleicht rührt auch dieses Schlüsselbund von einem Diebstahl her.

\* Redio-vortrag. Wir weisen darauf hin, daß Herr Kirchdubendorfer Güttinger-Jever am Dienstag, 28. April, 18.30 Uhr, im landwirtschaftlichen Rundfunk (Nagelstr. Bremen) einen Vortrag über „Reise oder Ernährung des Kindes“ hält.

\* Die Schwalben sind wieder da. Geiern wurden diese fleischigen Frühlingstoten hier beobachtet.

\* Die Reichswasserleitung ist gestern an der Ede Neuestraße-Wangerstraße mit der Wasserleitung der Bavarica-Brauerei verbunden worden.

\* Der Geschäftsführer W. Lohsen, Jever, ist zum Vollredungsbeamten und der Votz Emil Gert, Jever, zum Vollziehungsbeamten der Allgemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Jever bestellt und verpflichtet.

\* Zum Verkauf der de Landbeise Besichtigung wird uns mitgeteilt, daß der Verkauf gestern vormittag abgeschlossen worden ist. Die Besichtigung, Haus mit einem Hektar Land, wurde für 28.000 M durch Vermittlung der Auktionatoren Erich Albers u. Fink an den Polizeihauptmann a. D. Herrn Sief, früher Weiermünde, verkauft.

\* Der Kurzführerverein Jever weist darauf hin, daß am Montag, 22. April, abends 8 Uhr im Gymnasium ein Kursus zur Vorbereitung auf die Nebenschrift (Lehrgang für die Ausbildung zum Geschäftstypographen) beginnt. Alle, denen an einer systematischen Einübung der festen Kürzungen gelegen ist und 80-100 Silben schreiben, mögen sich beteiligen. — Von allen maßgebenden Stellen wird als Hauptaufgabe der stenographischen Fortbildungsarbeit immer nachdrücklicher die Heranbildung leistungsfähiger Geschäftstypographen bezeichnet. An diesen herrscht trotz der allgemeinen Stellenlosigkeit ein empfindlicher Mangel. Die Arbeitsämter weisen in ihren Berichten regelmäßig darauf hin, daß Bürokräfte mit besten Kenntnissen in Maschinenschreiben und Stenographie leicht untergebracht werden können. Gute Leistungen geben also den Ausschlag. Eine gute Leistung für die geistliche Praxis ist die Fähigkeit, ein Diktat in der Geschwindigkeit von 150-180 Silben aufzunehmen und einwandfrei auf der Maschine zu übertragen. Der Lehrgang zur Vorbereitung auf die Nebenschrift soll den Lernenden zum Geschäftstypographen ausbilden, um nach Beendigung dieses Lehrganges die amtliche Geschäftstypographenprüfung bei einer Handelskammer ablegen zu können.

\* Mtv. Jever. Sandball. Morgen findet das erste Punktspiel um die Gaugruppenmeisterschaft der A-Klasse in Wilhelmshaven auf dem Brückersplatz statt. Als Gegner stehen sich gegenüber: Jever A und Brüderschiff A. Das Spiel beginnt pünktlich 15 Uhr. Abfahrt des Zuges aus Jever 13.12 Uhr. Die erste Elf des Mtv. spielt in härtester Befehung. In der Hintermannschaft sind einige Umstellungen vorgenommen worden. Tormat: Dieck, Verteidigung: Jeps, Harjes, Lanker, Baumgarten, Wallmann. Der Sturm spielt in alter bewährter Aufstellung. Als Ersatzleute fahren mit: Wilken 2 u. Kröpfe. Wir wünschen den Spielern guten Erfolg im ersten Kampfe um den Aufstieg in die Meisterschaft!

\* Die Lichtspiele bieten für Sonntag ein sehr inhaltlich und abwechslungsreiches Programm. Sehr amüsant sind die Erinnerungen an den Rentop vor 20 Jahren. „Zunge, wie hast du dir verändert!“ — „Berlin, die Sinfonie der Großstadt“, verdient wirklich diesen Namen. Herkulesgeist moderner Technik, der Rhythmus der Arbeit, der wirbelnde Großstadtkampf, der, der Vergnügen und Wohlleben der Großstadt sind hier in packenden Bildern zusammengefaßt. Es steckt viel Liebe und Sachkenntnis darin. Der Film ist gar nicht so futuristisch, wie das nach den Photographien in der Auslage erscheint. —

Im Mittelpunkt des Abends steht der Großfilm „Die Geliebte des Gouverneurs“. Man kann ihn wohl als einen historischen Film bezeichnen, denn er gibt, wenn auch nicht allen Einzelheiten der historischen Wahrheit getreu, Schicksal und Ende des verlebigen Königs Alexander und seiner Mätresse Draga Maichin wieder. Fröhlicher weiß den entarteten und geistig beschränkten König glänzend zu verkörpern. Seine Geliebte, die ihm schlüssig angetraute Tänzerin, eine sehr selbstbewußte Persönlichkeit von heroischem Einschlag, wird von Magda Sonja packend dargestellt. Der Film gibt in seinen Einzelheiten und seiner zum Schluß leider etwas verflüchtigen Handlung ein sehr treues Spiegelbild slawischen Lebens und slawischer Staats- und Wirtschaftsauffassung.

\* Neues Schauspielhaus Wilhelmshaven. Das mit großem Beifall aufgenommene Lustspiel „Das Mädchen aus der Fremde“ von Leo Benz bleibt bis einschli. Sonntag, 20. April, auf dem Spielplan. Der Dichter Leo Benz ist den Wilhelmshavenern kein Fremder und bekannt durch seine mit christlichem Erfolg aufgeführten Lustspiele „Heimliche Brautfahrt“ und „Totenkopfsuierei“. — Ab Sonntag, 21. April (Sonntag) abends 7.30 Uhr, wochentags abends 8.15 Uhr) gehen als letzte Vorstellungen Franz v. Suppés unerreichte klassische Oper „Ducaccio“ in Szene. Regie: Dr. Nob. Hellwig. Musikalische Leitung: Kapellmeister Hans Mauer. In den Hauptrollen: Frä. Paulmaria Menzel als „Flametta“ vom Stadttheater Königsberg a. S., Uta Thüring in der Titelrolle, Frä. Inge Kägel, den Wilhelmshavenern als arbeitsgierige Sängerin bekannt, Liesl Grief, Marth Suher, Edith Atkins; die Herren Hans Kieberg, Karl Waile, Walter Sprünalin, Herbert Clemens, Ernst Böring, Rudolf Müller, Henry Hall, Kurt Weiger. — Kartenbestellungen an der Theaterkasse oder unter Anruf 1060 sowie in der Vorverkaufsstelle Niemeyer, Wilhelmshaven, Marktstraße. — Ebenio werden Abonnementsbestellungen für die Spielzeit 1920/21 entgegengenommen.

\* Cleverns Goldene Hochzeit. Schuhmachermeister Friedrich Dirks und Frau in Cleverns feiern am 25. April ihre goldene Hochzeit. Herr Dirks begehrt zugleich sein 50jähriges Meisterjubiläum.

\* Niedriges Jeverland. Wassermangel. In hiesiger Gegend herrscht überall Wassermangel. Die Regenwassertonnen sind schon längst leer und vielen Zisternen geht es ebenso; man trifft hier nur noch vereinzelt Einwohner an, die noch Wasser in den Zisternen haben. Zum Waschen und Kleinwaschen wird, wo es zu haben ist, Kühlwasser gebraucht. Das Großreinemachen muß in vielen Häusern wegen Wassermangels vorläufig unterbleiben. Wer gutes Wasser im Brunnen hat kann es als Trinkwasser benutzen; viele Brunnen in hiesiger Gegend enthalten jedoch salzhaltiges Wasser. In diesen Tagen traf man unterwegs Gespanne an, die Wasser in großen Kässern oder Tanks von Jever geholt hatten.

\* Hohenkirchen. Frühlingsspekt. Zu dem hier am Sonntag, 21. April, stattfindenden Frühlingsspekt sind bereits eingetroffen bzw. werden noch eintreffen: Karawell, Baden aller Art, „Haut den Lufas“ usw. — In Jhrinis Hotel findet ab 7 Uhr großer Ball mit Saalopstakt, um 9 Uhr wird ein Brillantfeuerwerk abgebrannt werden. Die Parole für Sonntag lautet: Auf zum Frühlingsspekt nach Hohenkirchen.

\* Friedrichsdenke. Dampferverkehr usw. Seit kurzer Zeit fährt der in den Wintermonaten zwischen hier und der Nordseeinsel Wangerooge verkehrende Dampfer „Harte“, Kapitän Jansen, wieder täglich von der Dampferanlegestelle Harte (statt von Friedrichsdenke) ab. Die meisten Passagiere, die jetzt schon hinüberfahren, sind Geschäftskreisende, Dienstboten, Bauhandwerker und Arbeiter. Die Lieferungen für die im Juni beginnende Saison auf der Insel werden abgeschlossen, die Logierzimmer gründlich gereinigt und in Stand gesetzt; auch werden einzelne Neubauten aufgeführt. — Vor einigen Tagen haben unsere Fischer die ersten Granaat in diesem Jahre — trotz der großen Kälte, gefangen. Einzelne Fischer brachten sogar über 150 Biter mit; Butt oder Schollen werden dagegen fast noch gar nicht gefangen.

\* Wangerooge. Zwei Klieger in Lebensgefahr. In der gestrigen Nacht gegen 5 Uhr geriet ein deutsches Flugzeug bei der Insel Wangerooge in Seenot. Infolge eines Motorschadens hatte sich der Führer des Flugzeuges zu einer Notlandung entschließen müssen, worauf infolge des starken Seeganges die Maschine von den Wellen erfasst wurde. Dadurch gerieten die beiden Insassen — der Pilot und ein Flieger — in Lebensgefahr, denn das Wasser stand ihnen bald bis zum Hals. Da jedoch von der Insel aus die Notlandung beobachtet worden war, benachrichtigte die Marineinspektion Wilhelmshaven. Hier lief sofort ein Reichsmarine-Fahrgeschwader zur Hilfeleistung aus und es fand schließlich die Klieger morgens gegen 8 Uhr. Völlig erschöpft wurden sie aufgenommen und in Sicherheit gebracht.

\* Oldenburg. Olympia verlaufen. In der Zusammenkunft zwischen einem Auto und einem Leiternwagen am gestrigen Abend auf der Deener Chaussee. Trotzdem das Hinterteil des Wagens vollständig zertrümmert und das Auto gegen einen Baum geschleudert wurde, kamen die Insassen heider Fahrzeuge mit dem Schrecken davon. — Ihren schweren Verletzungen erliegen ist die 61jährige Ehefrau des Sattlers Jensefeld, die in einem Unfall von Schwermut sich aus der im zweiten Stockwerk befindlichen Wohnung aus der Gaisstraße stürzte.

\* Oldenburg. Zum stillen Teilhaber. a. s. b. I. B. D. wollte sich scheinbar ein 16jähriger Lehrling, der in einem hiesigen Engros-Geschäft tätig war, nach und nach unterhalb er etwa 1000 Mark einlassierte Gelder, die er reißlos in leichtfertiger Geistesart vertrat. Er wurde verhaftet.

\* Oldenburg. Drei Ueberrassungen neben unwesentlichen Punkten der Tagesordnung brachte die letzte Stadtratssitzung. Der Oberbürgermeister gab allgemein bekannt, was den Stadtratmitgliedern allerdings schon in einer vertraulichen Vorlage mitgeteilt war, daß der Reichsminister an den Stadtmagistrat mit dem Eruchen herangeht, in welcher Weise die Kaserne in Donnerstag, das bekanntlich zur Gemeinde Dhmitede gehört, Anschluß erhalten könne

an die Kanalisation der Stadt Oldenburg. Damit ist die Frage der Eingemeindung von Dhmitede in die Stadt in den Vordergrund der Erörterung getreten. Oldenburg habe ein Interesse daran, sich die Kaserne zu erhalten. Viele andere Städte würden gern bereit sein, eine Garnison zu übernehmen. In der nächsten Sitzung werde dem Stadtrat eine Vorlage zugegangen sein, die sich mit den vorbereitenden Arbeiten im Zusammenhang die Bildung eines Eingemeinde-Ausschusses befaßt. Gegenüber der in der Sitzung laut werdenden Ansicht, man solle die Stadt Oldenburg nicht zu weit über ländliches Gebiet ausdehnen, schätzte der Oberbürgermeister aus, daß man erstens mit einer weiten Zukunft rechnen müsse, und zweitens damit, daß der von Wilhelmshaven geplante Kanal an das untere Huntegebiet anschließende könne. — Die zweite Ueberrassigung war folgende vom Oberbürgermeister namens des Stadtmagistrats abgegebene Erklärung: „Ein Wochenblatt, die Oldenburger Nachrichten, hat seit einigen Monaten den Stadtmagistrat und einzelne seiner Mitglieder mehrfach beleidigt. Der Stadtmagistrat hat in der Auffassung, daß derartige Pressenachrichten gegenüber der Grundbesitzer „Niedriger hängen“ angezeit sei, zunächst darüber hinweggesehen. Nachdem aber die Zeitschrift dazu übergegangen ist, geradezu regelmäßig unwahre Behauptungen beleidigender Art aufzustellen, hat der Magistrat in seiner Sitzung am 17. April 1920 beschlossen, Strafantrag zu stellen.“ — Das bezeichnete Blatt wird vom Deutschen Wirtschaftsdienst herausgegeben und von der Firma Barfuß Nachfolger in Oldenburg gedruckt. Verantwortlicher Schriftleiter ist der 33jährige Ingenieur bzw. Kaufmann Otto Breichs, geboren zu Nüßersfeld bei Wilhelmshaven.

\* Oldenburg. Um die Verteilung der Steueranteile. Die Städte haben in den letzten Jahren bekanntlich Klage über die Verteilung der Ueberweisungssteuern auf die Gemeinden geführt. Sie fordern eine Sonderberücksichtigung wegen ihrer erhöhten Soziallasten. Das oldenburgische Ministerium hat dem Landtage nun mit dem Finanzausgleichsgesetz eine Statistik zugeleitet, die nach ihrer Ueberzeugung darzut, daß die ländlichen Gemeinden mehr Anwendungen zu leisten haben als die Städte, daß die Städte daher keine größere Beteiligung bei den Reichsüberweisungen brauchen als bisher. Insgesamt werden die Gemeinden im neuen Jahre ungünstiger als bisher gestellt, denn der Staat wird nicht, wie im vergangenen Jahre, die Mehrbeteiligung der Reichsüberweisungen von 1920 erfordert, auf dem Ausgleichsstand entnehmen, sondern legt die Kosten den Gemeinden auf. Aus dem Ausgleichsstand sollen nur 300 000 M. hierfür an die Gemeinden verteilt werden. Für den Fall, daß die Reichsüberweisungen eine Verminderung erfahren, stellt das Staatsministerium schon jetzt fest, daß der Staatsanteil auf keinen Fall vermindert werden darf. Etwaige Ueberweisungen würden also ganz auf Kosten der Gemeinden gehen.

\* Nordenham. Tod infolge einer Blutvergiftung. Am gestrigen Tage verstarb der 14jährige Sohn eines Hieser Schlichtermeisters an einer Blutvergiftung. Durch unvorsichtiges Hantieren mit einem Hober beim Spatenstochen brach ein Schrotschnitz dem Knaben in den Fuß. Nachdem die Körner aus dem Fuße ärztlicherseits entfernt wurden und die Heilung einen guten Verlauf nahm, stellte sich in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag Schmerzen ein, die von einer plötzlichen Blutvergiftung herrührten. Montag früh trat der Tod ein. Der Fall ist um so tragischer, als der Verstorben eine der einzigen Söhne ist und die Vererbung nicht sehr erheblich war.

\* Südo-Oldenburg. Steigende Schweinepreise in Aussicht. In den Kreisen der hiesigen Mäher wird diese Frage durchweg sehr lebhaft und zwar aus folgenden Gründen: Die ständig hohen Ferkelpreise (z. B. 35 RM) und darüber für sogenannte Sechswochenferkel!) haben manchen Mäher abgesehreckt, keine Bestände für Mastzwecke rechtzeitig in normaler Weise zu ergänzen. Einmal kann die Vorratbestände noch immer sehr erheblich zu wünschen übrig lassen. Diese beiden Gründe bewirken naturgemäß, daß die südo-Oldenburgischen Schweine-Mastanstalten heute alles eifer, als gewöhnlich sind, viele Mäher kaum ein Drittel der normalen Bestände aufweisen und uneres Wissens in ganz Nordwestdeutschland sich ein ähnliches Bild, wie bei uns, darbietet. Unter diesen vorliegenden Verhältnissen gehört keine große Preissteigerung dazu, wenn man steigende Preise für fette Schweine ankündigt. Man vermutet, daß diese Preis-Anziehungen schon in nächster Zeit beginnen werden.

\* Carolinensiel. Abbruch einer Windmühle. Das wunderliche landschaftliche Bild uneres Dreib. das wohl nirgends sonst angetroffen wird: Die Windmühlen, wird leider bald dahin sein, da der jetzige Besitzer der Sägmühle, Baumannschmied Wulf (früher Peter Jansen), sich entschlossen hat, die Mühle abgesehreckt wegen Bauhaftigkeit abbrechen zu lassen. Wie hier verlautet, will Wulf die Sägerei mit großen elektrischen Maschinen weiter betreiben, so daß Personen, die mit langen, biden Baumstämmen hierher kommen, nur kurze Zeit zu warten brauchen, um fertig geschittenes Holz wieder mitnehmen zu können.

\* Emden. Mutt all in de Warmde woff'n! so heißt das Sprichwort, welches man zuerst so oft aus dem Munde der Ackerbauern hört. Damit will der Landwirt sagen, daß es noch früh genug mit der Ackerbestellung ist, wenn man auch in vielen Fällen anderer Ansicht bleibt. „Sull dat wat helpen, wenn de Soldaten mit anpaat'n? Fruer müssen wi, wenn ol' Lat woff, dat Land ol' alleene bestell'n un wi künne, wenn' tu ol' biekie mehr Arbeit lövde un immer noch freu genug! Gröven deit de Winterrogge, de Wuffels sünd drin, de Bojntjes sünd un jett warn, de Warmde woff' treadt over Land un wenn de Nachfrösten nu wegdrew'n, dann fälltst man sehn, dann heb'n wi in förtens de grooe Bos'n down sijn. 's noch moor verkehrt gahn un diktmaal geiht ol' gont! Segg Jan, so sagte gestern ein Brockmeyerlander Wollniff auf dem Marienhasener Markt zu seinem Nachbar, sull di recht hemm'n oder neet! So Jan, dat wick di seggn, in unse junge Jahren gawt Tieden, war wi erst in de Maimant tou jetten anfang'n un wi heb'n ol' domals noch dicke Wuffels genug kreg'n; id' klow darbi, wenn warm blint, dann krieg'n wi als noch freu un riefek. Dat kann nu eenmal neet anneet as in de Warmde woff'n!

## Vom Landtag

Zu der Einlage des Deutschen Rechtsbundes hinsichtlich der Reform des Scheidungsrechts, daß die Ehe nicht zum Verfallungsinstinkt erniedrigt, sondern ihrer hohen sittlichen Aufgabe gerecht wird, ein Scheidungsverfahren, das nicht nur nach äußeren Tatbeständen fragt, sondern mit psychologischem Feingefühl Seele und Gemüt, Lebenswillen und Nervenkraft vor sinnloser Abnutzung schützt und dem Vorstoß des Geh. Rats Professor Dr. Kahl folgend verlangt: Scheidungsmöglichkeit bei objektiver Zerrüttung der Ehe nach vorübergehender vertraglicher Regelung der vermögens- und familienrechtlichen Scheidungsfolgen hat der Ausschuss in seiner Mehrheit Ueberweisung der Eingabe an die Regierung als Material beantragt. Ein Teil des Ausschusses, die Zentrumsglieder Dr. Köhr, Köhr und Eckholt, erklärten, daß sie jeden Versuch, die Unauflöslichkeit der Ehe zu lockern, grundsätzlich ablehnen. Sie halten die vorliegende Eingabe nicht für eine geeignete Voraussetzung, positive Anträge zu stellen. Eingaben. Der Erwerbstätigenausschuss des Landesrats Oldenburg bittet den Landtag, größere Geldmittel zur Verfügung zu stellen: 1. zur Arbeitsbeschaffung, 2. zur Erhöhung der Unterstützungssätze, damit den Erwerbstätigen die Gesundheit und Arbeitskraft erhalten bleibt. — Die Vereinigung der Fachlehrer an den höheren Schulen Oldenburgs bittet um ebensolche Beförderungsstellen in Form von Oberturnlehrerstellen zu schaffen als für die Zeichen- und Musiklehrer geschaffen worden sind. — Der Vorstand des N. Deichbundes bittet um Erhöhung des Zuschusses für die Steinbank am Wobbenwerder-Burghamer-Außengraben von bewilligten 300 000 auf 500 000 Reichsmark. — Der Vorstand des Oldenburgischen Städtevereins bittet um Ablehnung des Beitritts zur Westfälischen Ferngas-N.-G., bezw. um Zurückstellung der Entscheidung über den Antrag bis auf Weiteres.

## Danzig - Stahlhelm

Erregte Auseinandersetzungen im Volkstag.

Danzig, 20. April. Im Volkstag wurde gestern die große deutschnationale Anfrage über das Verbot der Stahlhelmtagung behandelt. Namens der Regierung gab Präsident Dr. Sabm eine Erklärung ab, in der er den Beschluß des Senats ausführlich begründete. Er stellte dabei fest, daß es sich bei der geplanten Stahlhelmtagung nicht um eine Veranstaltung von ausländischen Danziger Charakter handelte, und daß die Zahl der auswärtigen Gäste die Zahl der Danziger Mitglieder bei weitem übersteigen sollte. Daher sei der Senat verpflichtet gewesen, die Tagung wegen Gefährdung der freien Stadt Danzig in außenpolitischer Hinsicht (1) zu verbieten. Gegenüber dem Vorwurf, daß der Senat dem Reichsbanner die Abhaltung einer Tagung in Danzig gestattet habe, sei hervorzuheben, daß diese Veranstaltung erst genehmigt worden sei, nachdem der Verband die Zusage gegeben habe, daß nur eine ganz geringfügige Anzahl von auswärtigen Gästen erscheinen würde.

Von deutschnationaler Seite wurde demgegenüber erklärt, daß es dem Stahlhelm völlig ferngelegen habe, Danzig irgendwie zu schädigen. Präsident Sabm, der noch einmal in die Debatte eingriff, hielt die Bedenken der Regierung aufrecht. Die Debatte endete schließlich mit einer scharfen Auseinandersetzung zwischen dem deutschnationalen Abgeordneten Zehm und dem Präsidenten des Senats, in deren Verlauf der deutschnationale Abgeordnete Schwagemann an die Adresse des Senatspräsidenten folgenden Zwischenruf richtete: „Wamiere Sie sich weiter wie bisher! Um ein Haar wäre es noch zu spät gekommen, als ein Nationalsozialist die Reichsbannerleute als Neuchâtelmörder bezeichnete.“

Der Geschäftsführer W. Toben, Jever, ist zum Vollstreckungsbeamten und der Rote Emil Ebert, Jever, zum Vollstreckungsbeamten der ALG gemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Jever bestellt und verpflichtet.

Jever, den 17. April 1929.  
Verfängerungsamt.  
Dr. Müller.

## Bekanntmachung.

Für die Umlegung der Hausanschlüsse auf die Wasserleitung wird die Schlauchstraße am Montag, dem 22. April 1929  
für Fuhrwerksverkehr gesperrt.  
Jever, 20. April 1929.  
Stadtmagistrat.

## Verchiedenes

### Die Witwe Ahlerich'sche Besitzung

in Senowarden ist noch nicht verkauft. Nachgebote bis zum 25. d. Mts. erbeten. Forderung ist mäßige Anzahlung. 1. des Kaufpreises. Evtl. nehme ich zum gleichen Termine Nachgebote unter Angabe der Mietezeit u. der gewünschten Räume entgegen.

### Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Zu verkaufen Haferstroh in Ballen. Johs. Janßen, Friedrichsgraben.

### Auf Ostmanns Auktion zu Colbedorn am 22. April d. J. gelangen ferner zum Verkauf:

81 Enten, 1 neues Landhaus mit 10 Fluglöchern, 1 Gschrank, 1 Kommode, 2 Küchenschiffe, 1 Sandbühnenmaschine, Milchtransportkannen, Sorten, Senlen, 1 Tafelwaage mit Gewichten. (4921 G. Albers, Waddewarden.

### Motorrad

Wanderer, 15 PS, steuer- und führerheinfrei, sowie ein Fahrrad billig zu verkaufen. Neuer Markt 3. Im Auftrag gut erhalten. Schlafzimmer mit Marmor billig zu verl. Kampmann, Fischerstr. 45 Wilhelmshav., Brienstr. 45

## Kommunistenausschreitungen gegen Polizei

L.-U. Berlin, 20. April. Bei Auflösung einer kommunistischen Demonstration im Norden Berlins wurden zwei Polizeibeamte von den Demonstranten umringt und hinterrücks zu Boden geschlagen. Man raubte ihnen die Waffen und bearbeitete sie mit Messern. Als das Ueberfallkommando zu Hilfe eilte, waren die Angreifer bereits entkommen. Die beiden überfallenen Beamten hatten schwere Verletzungen am Kopfe und an der Brust davongetragen und wurden in bedenklichem Zustande nach dem Staatskrankenhaus überführt.

## Neueste Funkmeldungen

(Eigener Funkdienst.)

In Paris macht sich eine gewisse Entspannung bemerkbar. Die Befürworter einer endgültigen Regelung der Kriegsschadigung glauben, daß trotz der Ereignisse vom Donnerstagnachmittag noch schwache Hoffnung auf Fortsetzung der Verhandlungen besteht. In den englischen Morgenblättern wird die Haltung Dr. Schojis stark kritisiert, es wird aber sachlich für einen Abbruch der Verhandlungen kein Grund gesehen.

In der französischen Öffentlichkeit macht sich im Zusammenhang mit dem wahren Scheitern der Sachverständigenverhandlungen allmählich eine gewisse Unruhe bemerkbar.

Die Hungersnot in der Provinz Kansu im Nordwesten Chinas hat fürchterliche Ausmaße angenommen. Achtzig Prozent der Bevölkerung sind ohne Nahrung. In vielen Fällen wurden sogar die Kinder von den Hungernden geschlachtet und gegessen.

Am oberen Jangtsekiang finden seit einigen Tagen Kämpfe zwischen den Kanting- und Wuhantruppen statt.

## Neues aus aller Welt

Furchtbare Mordtate auf einem Bauernhof.

L.-U. Warschau, 19. April. In der vergangenen Nacht töteten Räuber in einem Bauernhof bei Brest in Abwesenheit des Besitzerehepaars deren Kinder im Alter von zwei und vier Jahren sowie eine 45-jährige Verwandte durch Messerstiche. Darauf plünderten sie das Haus, schlachten zwei Pferde und schafften ihre Beute in der Richtung nach Wladimir-Wolynsk fort. Der Vater der ermordeten Kinder sitzt selbst zur Zeit wegen Brudermordes im Gefängnis zu Wolynsk, während die unglückliche Mutter dort hin gefahren war, um ihn zu besuchen. Die Mörder hatten als angebliche Wanderer am Abend vorher um ein Nachtlager gebeten und die Lat angezündet, als alles im tiefsten Schlaf lag. Die Polizei glaubt, daß es sich um die Anführer einer gefährlichen Räuberbande handelt, die bereits viele Ueberfälle und Mordtaten verübt habe. Auf ihre Ergreifung sind hohe Belohnungen ausgesetzt. Das geraubte Geplund wurde etwa fünf Kilometer von Wolynsk entfernt am Wege aufgefunden.

### Mörderhand

Am der Straße Manau-Walchenfeld im Landgerichtsbezirk Bamberg wurde der 44-jährige Karl Kessler tot aufgefunden. Dem Knechten war die Halsschlagader durchschnitten, so daß der Tod durch Verblutung eintrat. Obwohl die Leiche vollkommen blutleer ist, wurde an ihrem Fundort keinerlei Blutspur entdeckt. Am Nachmittag vor dem Mord war in verschiedenen Dörfern der Umgebung ein Kraftwagen mit mehreren fremdartig aussehenden Insassen gesehen worden, die spielende Kinder zum Mitfahren aufforderten.

## Schreckensziffern bei dem Münchener Explosionsunglück.

L.-U. München, 20. April. Zu dem schweren Explosionsunglück in der Martin-Griff-Strasse wird noch gemeldet, daß die Explosion ansehend durch den beschädigten Benzintank des in Brand geratenen Kraftwagens hervorgerufen und durch die Dämpfe des entzündenden Aethers begünstigt wurde. Die bei der Explosion in Flammen gefetzten Personen boten mit ihren schrecklichen Brandwunden einen so entsetzlichen Anblick, daß mehrere Zuschauer ohnmächtig wurden. Die Unglücksstelle mußte längere Zeit durch Polizei abgesperrt werden. Von der chirurgischen Klinik wurde am Abend mitgeteilt, daß der Zustand der schwerverletzten Frau lebensgefährlich ist. Auch das Bestehen zweier weiterer Verletzte gibt zur Beforgnis Anlaß, während der vierte Verletzte leichtere Verletzungen erlitten hat.

### Dreifacher Mord und Selbstmord.

L.-U. London, 20. April. In Shenstone in der Grafschaft Staffordshire wurde ein Arbeiter an der Tür seines Wohnhauses erschossen aufgefunden. Im Hause selbst wurde auch eine Frau und das neunjährige Kind im Bett erschossen aufgefunden. Die Polizei stellte fest, daß der Arbeiter zunächst einen Nachbar, mit dem er seit einiger Zeit in Feindschaft lebte, erschossen hat, darauf seine Frau und sein Kind tötete und dann Selbstmord beging.

### Schwerer Betriebsunfall auf den Howaldts-Werken. Ein Toter, zwei Schwerverletzte.

L.-U. Kiel, 20. April. Als man am Donnerstagnachmittag in den Howaldts-Werken damit beschäftigt war, einen Dampfer durch einen Kran zu heben, riß die Halbtrosse und der Kran fiel beim Anheben zurück. Er traf eine Gruppe von Arbeitern. Während der Arbeiter Drenthahn aus Schenkfräden auf der Stelle getötet wurde, erlitten zwei andere Arbeiter schwere Verletzungen.

### Schwerer Brand in der Oberpfalz.

L.-U. Regensburg, 20. April. In dem Dörfchen Fannesberg in der Oberpfalz ereignete sich in der Nacht zum Freitag eine schwere Brandkatastrophe, wobei die schwerste seit dem Großfeuer in Lupe. In einer Scheune an der Straße nach Preimb wurde plötzlich Feuer bemerkt, das sich sehr rasch ausbreitete. Innerhalb einiger Stunden standen nicht weniger als 22 Scheunen rechts und links der Straße in Flammen und wurden sämtlich in Asche gelegt. Der ganze Inhalt mit Heu, Stroh und Futtermitteln, Maschinen und sonstigen Geräten wurde ein Raub der Flammen. Der Schaden, der nur zu einem geringen Teil durch Versicherung gedeckt ist, trifft die 25 kleinen, an und für sich schon verarmten Landwirte härtest hart. Der ungedeckte Schaden wird auf ungefähr 200 000 M. geschätzt.

## Eingefandt

Für Verdächtigungen unter dieser Rubrik übernimmt die Schriftleitung dem Publikum gegenüber keine Verantwortung. Der Einsender muß das Geschiehene auch gerichtlich vertreten können.

### In eigener Sache.

Warum wird das „Hotel zum schwarzen Adler“ zwangsversteigert?  
Bekanntlich soll am 30. d. M. das „Hotel zum schwarzen Adler“ durch das Amtsgericht zwangsversteigert werden.

Um allen unsinnigen Gerüchten, die in der Stadt herumfliegen, ein für alle mal die Spitze abzubrechen, nach welchen ich an dieser Zwangsversteigerung schuld sein soll, teile ich den Sachverhalt nachstehend mit:

Ich kaufte durch Kaufvertrag vom 11. Juni 1928, welcher notariell beurkundet wurde, den „Schwarzen Adler“, und zwar das Grundstück für 50 000 RM.

Der Geschäftsführer W. Toben, Jever, ist zum Vollstreckungsbeamten und der Rote Emil Ebert, Jever, zum Vollstreckungsbeamten der ALG gemeinen Ortskrankenkasse der Stadt Jever bestellt und verpflichtet.

Jever, den 17. April 1929.  
Verfängerungsamt.  
Dr. Müller.

## Bekanntmachung.

Für die Umlegung der Hausanschlüsse auf die Wasserleitung wird die Schlauchstraße am Montag, dem 22. April 1929  
für Fuhrwerksverkehr gesperrt.  
Jever, 20. April 1929.  
Stadtmagistrat.

## Verchiedenes

### Die Witwe Ahlerich'sche Besitzung

in Senowarden ist noch nicht verkauft. Nachgebote bis zum 25. d. Mts. erbeten. Forderung ist mäßige Anzahlung. 1. des Kaufpreises. Evtl. nehme ich zum gleichen Termine Nachgebote unter Angabe der Mietezeit u. der gewünschten Räume entgegen.

### Hajo Jürgens, Hohenkirchen.

Zu verkaufen Haferstroh in Ballen. Johs. Janßen, Friedrichsgraben.

### Auf Ostmanns Auktion zu Colbedorn am 22. April d. J. gelangen ferner zum Verkauf:

81 Enten, 1 neues Landhaus mit 10 Fluglöchern, 1 Gschrank, 1 Kommode, 2 Küchenschiffe, 1 Sandbühnenmaschine, Milchtransportkannen, Sorten, Senlen, 1 Tafelwaage mit Gewichten. (4921 G. Albers, Waddewarden.

### Motorrad

Wanderer, 15 PS, steuer- und führerheinfrei, sowie ein Fahrrad billig zu verkaufen. Neuer Markt 3. Im Auftrag gut erhalten. Schlafzimmer mit Marmor billig zu verl. Kampmann, Fischerstr. 45 Wilhelmshav., Brienstr. 45

Für betr. Rechnung werde ich am  
**Montag, dem 22. d. M., nachm. 2 Uhr**  
bei meinem Hause einen  
Böden  
pr. Pflanzkartoffeln  
(Industrie, 1. Absatz) mit  
üblicher Zahlungsfrist  
verkaufen.  
Käufer ladet frendl. ein  
J. Theilen, Auktionator  
Heidmühle, Telephon 747.

Gelucht auf gleich oder zum 1. Mai  
**junger Mann**  
der sämtliche Arbeiten mit-  
verrichtet bei Gehalt und  
Familienanschluss.  
Früh Cornelsen, Nord-  
wisch, Marne-Holstein.  
Näheres durch H. Cor-  
nelson, Connhäusen, Sillen-  
Kede.

Gelucht für Landwirtschaft  
von 75 ha ein zuverlässiger  
isthiger  
**junger Mann**  
zum 1. Mai, sowie einen  
**1. u. 2. Knecht**  
zu erir. bei Gastwirt Mar-  
tens, Bremer Schlüssel.

Gelucht für Landwirtschaft  
von 75 ha ein zuverlässiger  
isthiger  
**junger Mann**  
zum 1. Mai, sowie einen  
**1. u. 2. Knecht**  
zu erir. bei Gastwirt Mar-  
tens, Bremer Schlüssel.

Gelucht für Landwirtschaft  
von 75 ha ein zuverlässiger  
isthiger  
**junger Mann**  
zum 1. Mai, sowie einen  
**1. u. 2. Knecht**  
zu erir. bei Gastwirt Mar-  
tens, Bremer Schlüssel.

Suche zu Mai jüngeren  
**Knecht**  
D. Terts  
Wladimir-Altendeich  
Gelucht zu Mai ein  
**2. Knecht**  
von 17 bis 20 Jahren.  
G. Gerdes, Hoffhausen.

Zum 1. Mai  
**Mädchen**  
nicht unter 18 Jahren gelucht.  
Franz Gerb. Müller  
Neue Straße 18.

Gelucht zu Mai ein  
**Mädchen**  
Wih. Hinrichs, Grimmsens  
Zum möglichst baldigen  
Antritt ein  
**Mädchen**  
welches melken kann.  
H. Schröder, Räterfel.  
Zwei neue, etwas im Wdöbel  
beschädigte (4908)

**Rundschiff-  
Nähmaschinen**  
In Fabrikat.  
per Stück 135 RM.  
hat abzugeben  
Adolf Gerlen, Jever.

Bon Montag, den 22. April  
ab fährt mein  
(4955)  
**Milchwagen**  
täglich auch abends mit  
frischer Milch  
H. Meenis, Wangel. Str. 9

**Deringsalat  
Fleischsalat  
Krabbenalat**  
heute frisch  
Albert Irgs, Neue Str.

**Kaufe Eier**  
Tausch und bar  
Albert Irgs, Neue Str.

**Bollwetter  
Gamer  
und Gonda**  
1 Fund 1 RM.  
empfiehlt  
Albert Irgs

**Aufschnitt**  
Schinken  
zob u. gelocht  
Zervelat-  
Blod-  
Kandeleber-  
Zungen-  
Salami-  
ferner  
Hagelholz  
Leberkäse  
Koulaben  
Albert Irgs, Neue Straße 9

**Mythenkränze**  
Gold Silber  
Nahmen \* Sodel  
in großer Auswahl  
B. Carstens, Nassa Str. 13

**Cornedbeef**  
1/4 Fund 35 Pfg.  
ferner  
Salgaruten, große  
2 Stück 35 Pfg.  
Albert Irgs

**Bettstellen  
Patentmatrassen  
Auflegekissen**  
empfiehlt billigst  
Adolf Gerlen, Jever

**Portlandzement  
Marke „Hemmoor“**  
Einfriedigungspfähle  
Baumpfähle  
Böhnenstangen  
empfiehlt (4957)  
Th. Mehnen, Heidmühle

**Heidmühle  
Autovermietung**  
Telephon 247  
Joh. Lottmann

**Fahre**  
vom 23. ab mit meinem  
neuen 25tägigen (4018)  
Gesellschaftsauto zum  
Zirkus nach Wilhelmsh.

Vorherige Anmeldungen  
erbeten.  
**Scheldemann**  
Carolinensiel  
Telephon 272

**Nicht nur reparieren**  
u. schleifen lassen, auch kaufen  
Eis am besten und billigsten

**Stahlwaren**  
bei der alten Spezialfirma  
Johann Janßen  
Messermeister  
Hilfers Altschloß  
Jever, Schlauchstraße 7.

**Rechnungsformulare**  
empfiehlt  
Buchdruckerei  
G. S. Mettler & Söhne

Ein großer Vollen  
eingetroffen.  
Sehr billige Preise.  
**Adolf Gerlen, Jever.**

**Achtung!**  
Fahre bei Bestellung  
zu jeder Wor-  
stellung des Zirkus Carraiani.  
Fahrpreis Version 2 Mk.  
Anmeldung erbeten. (4924)  
Mankenwarf, Teleph. 462

**Verlobungskarten  
und Briefe**  
sauber und billig  
G. S. Mettler & Söhne



Montag, 22. April,  
abends 8 Uhr

beginnt im Gymnasium  
ein Auktions- zur

### Vorbereitung auf die Redeschrift

(Zeitraum für die Auszubildung u. Geschäftstüchtigkeit)  
Alle, denen an einer systematischen Einübung der  
festen Kürzungen gelegen ist und 80 bis 100 Silben  
schreiben, mögen sich beteiligen.  
Teilnehmergebühr wird nicht erhoben, zur Bestreitung  
der Unkosten ist einjährl. Beizmittel 3 RM. zu zahlen.  
Kürzschriftverein Jever.

# Miele

bauf keine Spezialräder,

sondern nur das wirklich  
hochwertige und unüber-  
troffene Rad, das in Preis-  
würdigkeit und Qualität sei-  
negleichen nicht findet.  
Fahren Sie „Miele“,  
es ist Ihr Vorteil.

Stets grosse Auswahl in Miele-Fahrrädern

Alleinverkauf:

Adolf Gerken, Jever.

### Büchertkredite

(konkurrenzlos) Zähr. Laufzeit m. Verlän-  
gerung; Unterlagen: Büchervertrag, Feuer-  
versicherung.

### Hypotheken- und Hausreparaturkredite

konkurrenzlos und schnell.

H. D. Ommen, Rechnungsführer  
Hooftel, Telephon 223.

### Klooschützenverein Jadenloch

Sonntag, 7 Uhr (4867)

### Generalversammlung

### Sengwarder Viehversicherung

Ordentliche

### Generalversammlung

Sonntag, den 23. d. Mts.,  
nachmittags 5 Uhr,  
in Poplens Galkhaus,  
Sengwarden. (4893)

- Tagesordnung:
1. Rechnungsablage
  2. Wahl eines Erlahmannes  
für den Buchführer
  3. Wahl von 5 Taxatoren  
und event. der erforderl.  
Erlahmänner
  4. Wahl von 2 Monenten
  5. Verschiedenes

Sengwarden, 19. April 1929.  
H. B. Woplen, s. Bf.

M. 2,95

Prima wachselb.

### Strumpf

extra lang, neuste  
Farben, machentst  
„Marke Marlon“  
nur bei (4644)

A. Mendelsohn

### Sprechstunden

ab 20. April von 8-10 Uhr.  
Besuche bitte ich möglichst bis  
10 Uhr anzumelden. (4783)

Dr. Janßen  
Hohenkirchen

Größtes Lager

### Küppersbutch-Sparherden

am Plage.

Ferner empfehle ich folgende Marken:

Woeffe, Imperial, Carlshütte.

Emaill. Herde,

mit Nickelbeschlag und  
gechl. Platte von 65.— RM. an.

Adolf Gerken, Jever.

Decken Sie auch schon Ihren künftigen Bedarf im

# Total-Ausverkauf

Die großen Bestände in

## KONFEKTION

für Damen, Herren u. Kinder sowie **Manufaktur-  
waren, Wäsche** und **Schuhwaren** sollen  
sofort geräumt werden. Daher sind die

## Preise enorm billig

gestellt

Eine selten günstige Einkaufs-  
gelegenheit für jedermann! !!!!!

# Bartsch

& von der Brellie

Hohenkirchen

## Bulgaren-Blusen

im Schaufenster

Bruns & Remmers, Jever

## Neue Sendung

Koch- und Sparherde erhalten.

Fabrikat Oranier & Banning  
genießen den Weltruf und sind  
in Ausführung unübertroffen.

Preise ohne Konkurrenz billig.

H. von Thünen.

### Maler- und Lackierer- Zwangsinnung Jever

### Mitglieder-Verammlung

am Freitag, dem 26. April,  
nachmittags 2 Uhr,  
im Schütting zu Jever.  
Tagesordnung durch Karten.  
Der Vorstand

### Schuhmacher-Innung für Stadt und Amt Jever

### Der Schuhmachermeister B. Cordes

in Wiefels ist gestorben. Das  
Begräbnis findet am Dienst-  
tag, dem 23. d. Mts., nachm.  
3 Uhr, auf dem Friedhof in  
Wiefels statt.  
Um vollgültige Teilnahme  
seitens der Kollegen wird  
gebeten. (4895)

Der Vorstand



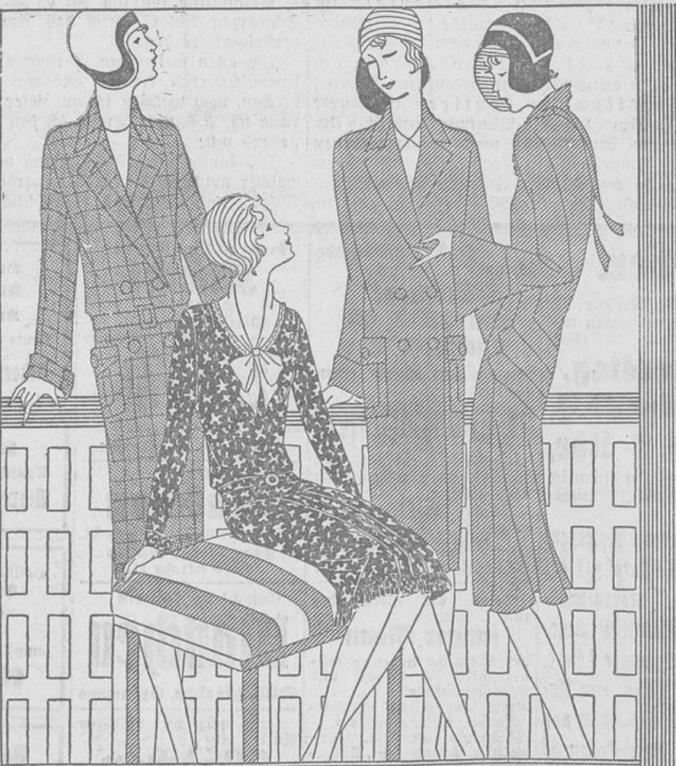
### Landwirtschaftlich. Hausfrauenverein

Reise nach dem Osee-  
bad Timmendorf.  
Ankunft und Anmeldung  
bis zum 28. April bei Frau  
Brenner, Neu-Friederiken-  
Grodten. (4959)

### Dankagung

Für alle erwiesenen Auf-  
merksamkeiten zu unserer  
silbernen Hochzeit  
sprechen wir hiermit unsern  
verbindlichsten Dank aus.

Johann Clafsen  
Jever und Frau



RUDOLF WEIL & CO. BERLIN W. 8

## Die flotten Mäntel, die schicken Kleider

hervorragend preiswert in einer Riesenauswahl - bei

Hermann Wallheimer

Größtes Spezialhaus für Damen- und Kinder-Konfektion  
WILHELMSHAVEN

## Außerordentliche General-Versammlung

am 23. April 1929, nachmittags 7 Uhr,  
in Frau Follers Galkhaus in Sillenstede.

Tagesordnung:

1. Einzahlung auf den Geschäftsanteil betr.
2. Bericht aus dem Geschäftsjahre 1927/28.

Der Vorstand der Landm. Bezugs-  
genossenschaft Sillenstede, e. G. m. u. H.  
Follers, Bergens, Ellts.

### Schützenhof

Mittwoch, den 24. April 1929, abends 8 Uhr

## Konzert -

mit nachfolgendem Ball des  
Salon-Orchesters Wilhelmshaven-Rüstringen.

Kapellmeister: Ernst Seifring  
Aussicht: Arbeitsamt Wilhelmshaven-Rüstringen. - 18 Musiker  
Große Tanzkapelle  
Vorverkauf 1, Abendkasse 1,50 RM.  
Vorverkauf: Schützenhof.

Nach langjähriger Ausbildung auf den Gebieten  
der inneren Medizin (Prof. Umber u. Prof. v. Hoesslin-  
Berlin der patholog. Anatomie (Prof. Ceelen-Greifswald  
und Bonn) der Röntgenologie (Prof. Hans Meyer-Bre-  
men), zuletzt als Leiter der Röntgen-Abteilung des  
Städt. Krankenhaus Berlin-Lichtenberg, habe ich  
mich in Oldenburg als

Facharzt für innere Krankheiten  
niedergelassen.

### Dr. Fritz-Jochen Laux

Leiter der Licht- und Wasserheilanstalt der  
Eisenbahn-Betriebskrankenkasse (Bahnhofstraße 14a)  
Oldenburg i. O. - Rosenstraße 22 - Telephon Nr. 2094  
Sprechstunden 3-5 Uhr.

Ihre Verlobung geben bekannt:

(4884)

Frieda Menzen  
Georg Eiben

Mittmund

21. April 1929.

Jever

Ihre am 13. April vollzogene Vermählung  
geben bekannt: (4886)

Gemälde-Konservator Werner Tschirch  
Lotte Tschirch geb. Beushausen

Gleichzeitig herzlich Dank für alle lieben  
Glückwünsche.

Berlin-Steglitz, Rühldornweg 201.

Ihre vollzogene Vermählung geben bekannt:

Karl Gerdes und Frau

Mimi geb. Rolfs.

(4883)

Endstetel, April 1929.

Gleichzeitig danken wir für die vielen Glück-  
wünsche und Geschenke.

Heute morgen entschlief nach schwerem

Leiden mein lieber Mann, unser treuerstgelder  
Vater, Schwiegervater und Großvater, der

Schuhmachermeister

## Bernhard Coordes

im Alter von 66 Jahren.

In tiefer Trauer:

Frau Johanne Coordes  
nebst Angehörigen.

Wiefels, 19. April 1929.

Beerdigung am Dienstag, dem 23. April,  
3 Uhr nachmittags, auf dem Friedhof in Wiefels.

Heute morgen entschlief sanft und ruhig im

evangelischen Krankenhaus zu Oldenburg nach  
langer heftiger Krankheit mein lieber, herzens-  
guter Mann, unser treuerstgelder Vater, unser  
lieber Bruder, Schwager und Onkel, mein lieber  
Schwiegersohn und Schwiegervater, der

Pfarrer

## Johannes Rogge

in seinem 67. Lebensjahre.

In tiefer Trauer:

Henny Rogge nebst Kindern  
und Angehörigen

Hohenkirchen, 19. April 1929.

Die Beerdigung findet statt am Dienstag,  
dem 23. April 1929, vorm. 11 1/2 Uhr, von der  
Kapelle des evangelischen Krankenhauses aus.  
Trauerandacht eine Viertelstunde früher dajelbst.  
Zugedachte Kranzspenden erbitte dorthin.

Ueber den Wert der Provinzzeitung

im Geiste des deutschen Zeitungswesens. Die kulturellen Aufgaben des Verlegers und Schriftleiters eines Provinzblattes.

Referat des Zeitungsverlegers E. Böningh Nordham auf der gemeinsamen Tagung der obdenburgischen-ostfriesischen Verleger und Schriftleiter am 14. April 1929 in Oldenburg. (2. Pressetage.)

Schon gelegentlich des im Februar v. J. hier abgehaltenen ersten obdenburgisch-ostfriesischen Presse-tages nahm ich Gelegenheit, einleitend über ein ähnliches Thema zu sprechen. Angesichts der großen Bedeutung der Heimatpresse für die kulturelle Entwicklung unserer Nation möchte ich auch heute wieder versuchen, diesmal von einem anderen Gesichtspunkt aus, vor Ihnen, als den Vertretern der obdenburgischen und ostfriesischen Provinzpresse, die mir in der Hefteschrift meines Referats gestellte Frage zu beantworten.

Mit einer gewissen Mißachtung spricht man in der Großstadt so oft von der „Provinz“, ohne dabei zu erkennen, daß „Provinz“ im guten Sinne für Volk und Vaterland viel mehr bedeutet als das tote Steuermee einer Kleinstadt. Die Repräsentanten der Provinz, Klein- und Mittelstädte, verdienen im Gegenteil für ihre schwere Arbeit auf wirtschaftlichem und kulturellem Gebiete besondere Anerkennung. Wieviel leichter ist es, eine Kleinstadt, die aus dem Vollen schöpfen kann, um alles übertragenden Mittelpunkt kommunalpolitischer Geschehens zu machen, als in einer Klein- und Mittelstadt mit fargen Mitteln Aufbauarbeit zu leisten. Und weil Klein- und Mittelstädte nicht nur für sich selbst zu sorgen haben, sondern in ihrem Bezirk ausnahmslos wirtschaftlicher Magnet- und kulturalistischer Zentralpunkt des umgebenden flachen Landes sind. Fast in der gleichen Lage, wie die Klein- und Mittelstadt zur Großstadt, befindet sich die sogenannte Provinzpresse zur Großstadtpresse.

Welche zahlenmäßige Bedeutung hat zunächst die Provinzpresse in Deutschland? Ein Blick auf die neueste Zeitungsstatistik (für 1928) gibt hierüber hochinteressante Aufschlüsse. Ein Vergleich mit dem Vorjahre zeigt, daß die Zahl der Blätter in den kleinsten Gemeinden (bis 2000 Einwohnern) sich im Rückgang befindet. In der Ortsklasse 2000 haben sich die Standorte mit einer Zeitung um 38 vermehrt, in der Ortsklasse 4000 dagegen um 14 vermehrt. Insgesamt gibt es 1894 Zeitungsgemeinden (Standorte) in Deutschland. Mehr als dreiviertel aller deutschen Zeitungen erscheinen in ländlichen Gemeinden, Klein- und Mittelstädten bis zu 20000 Einwohnern. In diesen Gemeinden wohnen von den rund 68 Millionen Deutschen rund 38 Millionen. Hieraus erhellt die Tatsache, daß Dreiviertel der 3536 deutschen Zeitungen in Gemeinden bis zu 20000 Einwohnern erscheinen. So sind daher auch die Zeitungen von Oldenburg und Ostfriesland nicht nur ein Bindeglied des flachen Landes, sondern ihre Verlagsorte meistens auch das Kultur- und Wirtschaftszentrum ihres ganzen Verbreitungsgebietes. Die Provinzzeitung ist weiterhin also nicht nur Nachrichtenblatt für den Erscheinungsort, sondern auch kulturelle Anregung für Einwohner und Verwaltungsglieder anderer Gemeinden.

Welche Aufgaben erwarten nun aus der Bedeutung der freien und unabhängigen Provinzblätter für den Verleger und Schriftleiter? Ich möchte Sie nur auf die mir persönlich am wichtigsten hinweisen,

soweit sie sich im wesentlichen von denen der Großstadtbetriebe unterscheiden. Von besonderer Bedeutung erscheint mir in erster Linie die Tatsache, daß in der Provinzpresse Tradition und die Persönlichkeit des Verlegers und Schriftleiters ungleich mehr gilt als in der Großstadt. Man weiß hier, wer hinter dieser Zeitung steht. Das gibt der Provinzblätter eine nicht zu übersehende Überlegenheit gegenüber den vielfach verschachtelten und in Konzern zusammengefaßten großen Zeitungen, bei denen oft niemand mehr weiß, wer denn nun eigentlich der Besitzer ist. Soziologisch gesehen kann kein Zweifel darüber bestehen, welchem System im Interesse der öffentlichen Meinung der Vorzug zu geben ist. In der Klein- und Mittelstadt ist der Verleger meist persönlich am Wohl und Wehe seiner Vaterstadt interessiert. Der Gesichtskreis der Besondere, die von der Lokalpresse zu vertreten sind, ist enger gesteckt, die große Politik kann nur in großen Zügen berührt werden, und der Schwerpunkt des Blattes liegt auf dem kommunalen Gebiet. Und hier liegt die größte Schwierigkeit der Presse in den kleinen Orten und Städten. Die Kunst, es allen recht zu tun, ist noch immer nicht erfinden worden, und der Schriftleiter, der in enger persönlicher Fühlung zur Bevölkerung steht, muß manche Klage hören, die z. B. den Redakteur in Berlin nie erreichen wird. Aber das ist gut so. Die Zeitung ist ja nicht dazu da, die persönliche Meinung eines Einzelnen zu vertreten. Sie ist, besonders in der Klein- und Mittelstadt, Sprachrohr der gesamten öffentlichen Meinung. Das ist ein schweres, verantwortungsvolles Amt. Was hier Verleger und Schriftleiter tun können, ist nur durch enge Fühlungnahme mit der Bevölkerung und eifriges Verfolgen aller kommunalpolitischen Vorgänge zu erreichen.

Wir sehen also, daß Verlag, Schriftleitung und Referat in gleicher Weise an dem Werden einer Zeitung beteiligt sind. Dies gilt auf allen Gebieten unseres geistigen und wirtschaftlichen Lebens, vor allem nur auf kulturellem Gebiet. Hier befruchtend und fördernd zu wirken ist vor allem Aufgabe der kleineren Zeitungen, die weniger um die große Politik, als um das Wohl und Wehe der Heimat besorgt sein sollen. Wir haben im Zeitalter des „Massenmenschen“, der Massenkultur und des Massenbetriebes im allgemeinen ganz vergessen, daß jede Gemeinschaft aus Einzelnen besteht, daß vor allem soziale Werte nur in der Kleinarbeit des Einzelnen gesüßt und gefunden werden können. Daher die Entseelung unserer Gegenwartskultur. Dem entgegenzuarbeiten ist die Aufgabe der bodenständigen Bevölkerung, die in großen Städten nicht geübt werden kann, ist vor allem Aufgabe aller Zeitungen, die einen bodenständigen Referat haben. Der Heimat gehört der Ehrenplatz in jeder Zeitung, die für bodenständige Menschen geschrieben wird. Denn hier wird die wertvollste Kulturarbeit geleistet, die Kulturarbeit, die allein unser deutsches Volk zu neuer Höhe führen wird. Mehr als alle schönen Phrasen, mehr als die klügsten wirtschaftlichen und politischen Systeme brauchen wir heute Heimatliebe. Es gibt viele Tausende großer Zeitungen auf dem Weltall; aber eine blüht besonders auf deutschem Boden: das ist die Heimatzeitung, die mit Land und Leuten ihres Erscheinungsortes völlig verwächst, Generationen betreut, und, was für unter Volk das Kostlichste ist, den im Heimatgefühl und in der Pflichterfüllung gegen den Staat erstarrten deutschen Menschen schaffen wilf.

Der Ausgestaltung des lokalen und provinziellen Teils der Provinzblätter gilt daher ein starkes Interesse von Verlag und Schriftleitung; er kann durch die Großstadtspresse nie erreicht werden.

Wie sieht es nun bei uns in Oldenburg und Ostfriesland aus?

Ueber drei Jahrzehnte lang im Verufe stehend und mit regstem Interesse in Kreis- und Bezirksvereinen mitarbeitend, habe ich die Entwicklung unserer obdenburgischen und ostfriesischen Zeitungen täglich mit kritischen Augen verfolgt. Ein bekanntes deutsches Wort sagt: „Wer an der StraÙe baut, hat viele Meister.“ Das gilt auch für die Zeitung; jeder, der sie liest — und wer wäre heute nicht Zeitungsläser? — nimmt für sich das Recht in Anspruch, sie zu kritisieren, sie zu loben, zu tadeln. Die Zeitung, die selber tagaus tagein über so viele Dinge in aller Öffentlichkeit kritisch urteilt, muß sich auch ihrerseits die Kritik gefallen lassen und muß sich bemühen, vor ihr zu bestehen, sowohl vor der Kritik ihrer Leser, wie vor der ihrer Fachgenossen. Weil sie zu jedem, der sie lesen will, tagtäglich ins Haus kommt und weil der Teil ihrer Leistung, der äußerlich erkennbar ist, vor aller Augen offen zu Tage liegt, gilt es als leicht, ihr Wesen und Wirken zu beurteilen, zumal die Zeitung selber von sich und von den Mäßen und Sorgen, unter denen sie täglich aufzustande kommt, fast niemals spricht.

Bei der täglichen Durchsicht der Zeitungen in Oldenburg-Ostfriesland, von denen wohl fast keine mir fehlt, habe ich doch feststellen dürfen, daß Verleger und Schriftleiter stets ihre Aufgabe in jenem von mir näher bezeichneten Geiste aufgefaßt und erfüllt haben, der sich der Notwendigkeit einer vertrauens- und verständnisvollen Zusammenarbeit von Verlegern und Redakteuren für das Gedeihen einer Zeitung und für das Ansehen der Presse überhaupt bewußt ist. Ich weiß auch, daß Sie diese Pflicht nicht nur innerhalb Ihres eigenen Hauses, sondern auch gegenüber unserer ganzen Bezirksgruppe Oldenburg-Ostfriesland befolgen, und schöpfe daraus die Gewißheit, daß es auch in Zukunft an diesem Geiste niemals fehlen wird. Das ist die kulturelle Aufgabe, welche mir als Verleger und Schriftleiter in Gegenwart und Zukunft zu erfüllen haben, zum Segen unserer Heimatbezirke und zu Ruhm und Frommen unseres deutschen Vaterlandes!

Möge auch die heutige gemeinsame Tagung, unter 2. Pressetage, zu seinem Teile dazu beitragen, zur Erfüllung dieser Aufgabe in uns das Verantwortungsbewußtsein zu stärken, unsere Zeitungen hineinzuwirken in das pulsierende Leben und Wirken der Heimat. Dann sind und bleiben sie die Quelle für Belehrung, Aufklärung, Unterhaltung und Wissen, vollstimmliche Mitarbeiter in der Zusammenfassung der gemäÙigten Größe deutschen Volkstums. Wenn uns dies mit unerm 2. Pressetage auch wieder zum Teil gelingen sollte, dann darf ich hoffen, daß unsere gemeinsame Tagung eine so starke Lebenskraft in sich birgt, daß wir der Zukunft frohgemut entgegengehen können. Gemeinsame Interessen, gegenseitige Achtung und Wertschätzung, sowie persönliche und kollegiale Freundschaft bürgen dafür, daß sich unter gemeinsamen Wand nicht lockert, sondern daß sich unsere Beziehungen vertiefen zu harmonischer Zusammenarbeit. Dann werden unsere Pressetage eine Notwendigkeit, Selbstverständlichkeit und eine Herzenssache jedes obdenburgischen und ostfriesischen Verlegers und Schriftleiters.

Weisheit im Frühling

Das Jahr wird jung, ich habe mich zum Waldtag hinausgetragen und lasse die Sonne in alle Falten meiner Winterseele scheinen. Ich habe die

gute Stille in mir. Meine Gedanken gehen auf Zehenstippen und haben glatte Stirnen. Unverbrauchte Vormittagsgefühle durchglänzen mich. Die Welt wird einfach.

Das arme köstliche Sandland dehnt sich mit mühen Vektern. Vor mir trägt die gepflügte Scholle ihr edles, volles Braun bis zum Aufblau einer ferneren Waldkultise. Rechts ist eine Tannenanwand. Hinter mir vergilbert Kiefernäpfel das schwingende, feulende, wesentliche Blau der Himmelstiefe. Ich fühle die Würde und die Gebuld um mich her.

Man muß nur tief innen besänftigt sein. Man schaut und wird beschaut. Ein zierliches Mädchen besucht flüchtig und gesellschaftlich meine Sand, ein Kaiser mimant von meinem Absatz eingehend und sachlich Notiz. Es ist eine ungeheure Sachlichkeit in dieser Welt; man braucht sich gegenetzig.

Das Abendland geht unter. Meinetwegen. Das geringste Halmchen ist, Schatten flogen zart und bestimmt auf das dürre Gras, sehr edel schlürfen junge, unbeholfene Kiefern sich voll Sonnenlicht. Man versteht sich hier auf das Sein. Liebliche Bäume geben mir Unterricht im Existieren und lehren mich meine Gedanken ebenso schullos regen wie sie ihre Zweige.

Denn ein Wind ist da, hoch und sanft in den Kronen. Sein Losen steht zart und gewaltig eine Turmhöhe über mir, ein allwissendes und allgütiges Säugen zwischen Wolken und Erde.

Ein Raubvogel pfeift heifer irgendwo, ein Adler blunzt weit her mit zwei Scherben, im welfen Grog ist viel Leben. Eine Amsel mit schwarzem Kopf und Hinterleib, in der Mitte rot wie eine Neseblüte; ein witziger Käfer, grüngolden und sehr feint, ist ein Solbat; ein anderer in stumpfgrauer Kutte kommt langsam als ein Wönd, Neugeborene Nichte von Mäßen wagen einen ungeübten Tanz. Ein erster Schmetterling, schwarz-gelb, durchlicht fehllich und zwecklos seine Jünglingsjahre im Flug von einem Kiefernbusch zum andern. Es ist ein awengetlicher Austausch in freundlichen und gütigen Formen. Wir sind alle gleichviel wert.

Dazwischen zünde ich einmal, da ich ein Mensch bin, mein Bewußtsein an und denke mit Ernst und Gemessenheit: Es ist eine weisse Einrichtung, daß der Mensch eine Haut hat, Sonne zu saugen, Wasser, um Erblust zu riechen, sind ein erbabener Gedanke. Wie lieblich muß das Nachdenken gewesen sein, das diese Dinge zuwande brachte. Wie schwer hat es der Mensch, edel und einfach zu sein. Ein Leib muß ihn erst dämpfen, daß er den Kummer verlernt. Alles, was wenig fremd und fremd ist, heißt Mensch. Er paßt nicht ganz in die Welt. Er ist der Farneid der Schöpfung. Die Käfer, die Mäßen, die Vornittage und die Frühlinge haben sichzig Jahre lang ihre liebe Not mit ihm, bis er geschmeidig und geschöpflig wird. Die feinere Gesellschaftsfähigkeit mit Wolken, Frühlingen, Gräsern und Käfern gewinnt er selten früher als am Tage seines Todes.

Ein Brachader vom vorigen Jahr strakt sich zwischen aufgeschlupfter Erde. Er trägt noch den welfen Wuchs des letzten Sommers, lauter Warfart-Standarden und starre Blätter in toten Staubfarben; taube Gräser, erblindete Blumen, verstumme, angeschwiltliches Leben, tausend braune Skelette von Pflanzenwesen, die sich angeschwärt und im Tod ernüchtern haben; zarte, lyrische, staumige Dinge von vorgestern, zwischen denen blauschwarze, stiftige Dohlen sehr gegenwärtig hindurchschlüpfen.

Man muß diese ernst und liebreich behalten. Die gute Stunde ist über mir, Weisheit bringt der gute Wind.

Prinz Seifensieder

Roman von Friedel Merzentich.

Copyright 1928 by K. Köhler & Co., Berlin-Zehlendorf. (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Noch immer verwundert über die unerwartete Unterbrechung seiner Reise sah Georg Horcher in dem großen Saal mit den vergitterten Fenstern. Wenn halb man ihn mit vielen anderen Menschen auf Ellis Island, der Träneninsel, einperlte wußte er nicht, aber es war ihm unbekannt. So schön hatte alles geklappt. Mit dem Doppelschraubendampfer „Münchener“ war er von Bremerhaven abgefahren. Die Vorbereitungen spielten: „Wer weiß, wann wir uns wiedersehen“, und Georg Horcher hatte überlegen gelächelt. Unflatter von Scharen schreiender Mäßen ging es hinaus in die offene Meeremündung. Mehr und mehr lösten die einzelnen Gestalten am Ufer zu phantastischen Gruppen zusammen. Mächtig wüßten diese Dampfer-Schrauben schäumende Strudel auf diese Wellentäler ging es hinaus und hohe Wellenberge hinauf. Nach wenigen Stunden gab es schon viele „Wesche“. Horcher wurde nicht seefrank. Seine gute Stimmung wuchs mit jeder Meile, die der Dampfer zurücklegte. Er gehörte zu den Fahrgästen der ersten Klasse und bewohnte eine der Luxus-kabinen. Diese kostspielige Art, zu reisen, hatte er für durchaus klug und notwendig gehalten. Nur so konnte er Beziehungen aufknüpfen, die für ihn wertvoll zu werden versprachen.

Sehr genau sah er die Schiffsliste durch, aus verstreuten Gründen. Zunächst war festzustellen, ob irgend jemand an Bord war, der ihm gefährlich werden konnte. Geheimrat Riesegang — war das etwa der alte Pedant, der Karibago ausgegraben half und den er einmal bei Curcin getroffen hatte? Nein, er kannte aus Münster und war Mediziner. Wie sah sonst die Liste aus? Das Schiff war voll besetzt. Viel Amerikaner, Amerikaner, die den schönen Lloyd-Dampfer zur Heimfahrt amerikanischen Schiffen vorzogen. Aber wer fand sich unter diesen Smiths aus Chicago und Murrfields aus New York zurecht? Man mußte sich umsehen, wie die Leute sich gaben. Wenig Deutsche. Außer dem Münsterschen Professor — er reiste sicher auf fremde Kosten — ein paar Industrielle

aus dem Rheinlande. Leider ohne Damen — schade! Frauen und Töchter waren so geschickte Brücken zu den Mächtigen, von denen man sich dienen lassen wollte. Zweite, dritte Klasse kamen für gesäftliche Zwecke nicht in Betracht. Nur schnell die Namen müßten. Keine Gefahr. Das Spiel konnte beginnen. Horcher zog den Obersteuermann ins Vertrauen. Er küßte sein Inkontinenz. „Ich möchte Sie danken und bleiben“, sagte er nachlässig. „Aber es werden doch vielleicht Telegramme kommen, die an meinen wahren Namen gerichtet sind. Sie wissen dann Bescheid.“ Die Telegramme kamen denn auch. Die hatte er sich in Bremen bei einem Manne bestellt, dem es leichtgütig war, womit er sein Geld verdiente. Horcher kauferte nicht, und der Mann arbeitete zuverlässig. Es ging alles glatt und nach seinen Berechnungen. Die Passagiere der ersten Klasse mußten sehr bald, was für ein erlaudter Gast unter ihnen sah. Horcher wurde am besten bedient. Die Damen fanden ihn alle entzückend und er ließ sich verwöhnen, ohne selbst etwas anderes zu tun, als den verkappten Prinzen zu spielen.

Es war hübsch, in der Gesellschaftshalle am Ramin zu sitzen, und es war amüßig, die kleine Miß Sewall zu beobachten, wenn sie am Flügel sah und ihre Liebeslieder zwitscherte, die alle an ihn gerichtet waren. Und es war sehr erkenntlich, im Speisesaal die vielen köstlichen Dinge zu essen, die der Koch bereitet hatte. „Guter, braver Seifenpapa“, dachte Horcher monchmal, „ist doch nett, daß du an mich glaubst haß.“

Als man sich nach ein paar gut verbrachten Tagen New York näherte, zeigte ihm Mißer Sewall Ellis Island und meinte, es wäre kein Vergnügen, nach dort gebracht zu werden. Von weitem machte das Gefängnis einen fast vornehmen Eindruck. Aber Horcher zeigte wenig Interesse für das Gebäude. Es bereitete ihm Unbehagen, wie eine drohende Gefahr. Er sah auf die Wolkenkränzer von Manhattan, neben denen die Freiheitsstatue mit der Fackelluchte wie eine Puppe wirkte, und war doch einmal eine beherrschende Miesin gewesen. Sein Verus wor, sich nicht aus der Fassung bringen zu lassen. Aber im Anblick dieser gen Himmel getürmten Burg der Arbeit wurde er doch ergriffen und süßte sich in den Zauberkreis gezogen, der jeden Amerikafahrer vorwärts und aufwärts reiht. Gewiß, er kam nicht,

um sich Schwielen in den Händen zu schaffen. Aber er kam wie alle anderen: mit der Erwartung eines neuen, mit der Hoffnung eines glücklichen Geschicks. Hier konnte man machen wie die Hämer aus ihrem arkaniten Grund. Und auch er hatte festen Boden unter den Füßen. In Europa war er ein Betrüger. Hier war er ein Prinz aus fürstlichem Geblüt, weil er den Willen und die Fähigkeit hatte, es zu sein. Und das war das für den Erfolg einzig Entscheidende.

In der Nacht wurde Anker geworfen. Ein Dampfbot brachte und holte die Post. Dreitausendhundert Seite waren es, hatte der Steward erklärt. Die Zimmer- und Tischkeller, der Bademeister, die Musikkapelle, der Schatzpuder, der ganze Reigen dienender Schiffsgeister kam mit Zirkularen und heimliche Trinkgelber ein. Horcher gab großzügig.

Am folgenden Morgen stiegen amerikanische Kontrollbeamte an Bord, und die Tonsperren ruhten zur Prüfung von Paß und Visum an. Horcher war gleichgültig; seine Papiere stimmten. Um so peinlicher war er überrascht, als der Offizier, der seine Papiere nachprüfte, kurz sagte: „Warten Sie, bis Sie wieder aufgerufen werden.“ Fast zwei Stunden sah er im Rauchsalon, sah, wie die anderen Reisenden von Verwandten und Freunden abgeholt wurden, sah verwunderte Blicke, die ihn streiften. Miß Sewall war sehr betrübt. Immer noch zögerte sie, das Schiff zu verlassen, und als sie, die letzte der Passagiere erster Klasse, ging, rief sie dem Prinzen noch einmal zu, sein Versprechen zu halten und sie sofort auf ihrem Landstift zu befehlen. „Es kann ja nicht lange dauern, bis sich das Mißverständnis aufklärt hat, lieber Prinz.“ Auch er beteuerte, nicht daran zu zweifeln. In Wahrheit wurde ihm schlecht zumute. Was hatten die Amerikaner bloß an ihm auszuwickeln? Seine Papiere konnten nicht besser sein.

Zimmer leerer wurde es. Endlich kam der Obersteuermann, noch unter dem Eindruck des fürstlichen Trinkgeldes, bekauernd, verlegen: „Hohheit müssen nach Ellis Island.“

Horcher zuckte zusammen. Was bedeutete das? Teufel, so knapp am Ziel und nun ein Kiesel! Neugierlich blieb er gelassen. „Da muß ein Irrtum vorliegen, der sich bald auflären wird. Na, denn mal los. Immer mit Humor, was Obersteuermann?“ Etwas kramphast stieß er die Worte hervor.

„Hohheit, ich bedaure den Vorfal sehr.“

„Ich auch. Aber das hilft ja nicht.“

Mit zehn anderen Passagieren sah Horcher halb darauf im Speisesaal. Nach einer halben Stunde ging es von Bord zum Pier, und von da an standen sie alle unter strengster Bewachung. Ein kleines Dampfboot brachte die Gefangenen in einer Viertelstunde nach Ellis Island. Wieder hieß es warten. Auf Holzbanken saßen die niedergebrieten Menschen. Dann wurden sie aufgerufen und abgeführt. Durch ein langes Gänge und hohe Gewölbe ging es. Eine gelbe Karte wurde jedem in die Hand gedrückt. Diese Karte wurde wieder einem anderen Beamten übergeben. Endlich wurde eine Tür geöffnet, und sie kamen in einen sehr großen Raum, in dem sich ein paar hundert Menschen befanden. Horcher sah sich prüfend um. Alles arme Leute, die da herumstapten oder auf und ab gingen. Aus den verschiedensten Völkern waren sie zusammengewürfelt. Viele Italiener und Slawen. Sie unterhielten sich sehr laut. Vielleicht schalteten sie aufgeregt, daß man sie hier aufhielt und ihnen den Weg ins Land Gottes versperrte wollte. Ein junger polnischer Jude stand mit dem Gesicht gegen die Wand und betete halbblind aus einem Buch mit hebräischen Lettern. Ein amerikanischer Beamter durchkreuzte den Saal. Es schien Horcher, als ob der hochgewachsene blonde Angelfache mit dem ganzen Stolz seiner Klasse auf das sündliche und östliche Gezeifer verächtlich herüberblickte. Horcher reckte sich. Er gehörte nicht zu denen, er stammte von der Wasserfante. Er gehörte zu der blaunägigen und langschädelligen Klasse, die sich die Welt erobert hatte. Unfinn! Er fuhr sich über die Stirn. Dort in der Ecke saßen ein paar westfälische Arbeiter, Dreher oder so etwas ähnliches. Ihre Väter waren noch freie Bauern gewesen. Sie standen in der Fron der Industrie und sehnten sich nach der amerikanischen Knochenmühle, die immer noch erträglicher schien als das geknebelte Dasein in der Heimat. Viel eher zählte er zu diesen, die entwürzelt waren und verstoßen. Aber nein, er ergab sich nicht stumpf in sein Schicksal. So sah er nicht da wie sie, mit gesenktem Köpfchen und gefalteten Händen, fruchtlos grübelnd: was wird, wenn man nun nicht an Land läßt? Er kam sicher an Land. Er wußte nur noch nicht wie. Aber er würde es schaffen!

(Fortsetzung folgt.)

Von Drinnen und Draußen

Warin — so sind wir gefragt worden — unterscheidet sich Nationalsozialismus von dem marxistischen Sozialismus? ...

In diesem Zusammenhang ist bemerkenswert, daß der französische Ministerpräsident Poincaré nach nationalsozialistischen Gedankengängen handelt. ...

Wie herrlich weit wir es unter der Herrschaft des marxistischen Sozialismus gebracht haben, davon erlebten die Strafen der schönen Stadt Düsseldorf kürzlich ein unübertreffliches Beispiel. ...

Vom Auslande ist wieder über Kriegsbrandherde zu berichten, nämlich aus Afghanistan und leider auch aus China, dem großen „Reiche der Mitte“. ...

Der Friesische Volksfreund.

Oldenburg und Nachbargebiete

7. Aprilwetter. Frits Reuter erzählt uns in seiner „Festungsbüch“, daß er am 17. April 1837 auf seinem Transporte als Gefangener an der preussisch-medlenburgischen Grenze 16 bis 17 Grad Kälte erdulden mußte. ...

Ut de Hörn.

Als van 26. Januar an bit ton 4. März, dat sind 37 Dage, dat Duid geen Ogenblicke, or wenn de Sinne mal schien, over de „Gefrierpunkt“ stiegen wull, do sa man in elker Laag, sowaat wissen siid de olfsthen Lü neet to erinnern, dat de Winter mal son Kotte, de heel neet uphörrn wull, brocht har. ...

Seltenheit. Während die Natur sonst manchmal im April ein Aussehen angenommen hatte, als wenn wir uns bereits mit dem Frühling befänden, ist die Vegetation diesmal noch weit zurück. ...

Bs. Varge. Ein gefährlicher Feind für die hiesigen Schafferden, insbesondere die an den Fuhrrentamp grenzende Schäferei der Witwe Klüger, ist die sich hier vielfach bemerkbar machende große Krähe. ...

Bs. Hopelst. Vorsicht bei Anlegung von Moorbränden. Mit dem Eintritt der Frühjahrszeit ist das Abbrennen von Moor- und Heideflächen eine allgemeine Erscheinung. ...

Dorrum. Wo kann man anhalten? Ein junges Mädchen von hier, das von einer Agentur einer Bank Geld geholt hatte und die Postfächer mitnehmen wollte, ließ auf der Fensterbank in der Post die Geldtasche liegen. ...

Norden. Nachdem die Vorarbeiten für die Fernsprech-Selbstschlüsse zum großen Teil erledigt sind, ist seit kurzem mit dem Legen der Kabel für diese in einzelnen Straßen begonnen worden. ...

Norderney. Am vergangenen Sonntag stand unsere Insel im festlichen Zeichen des 50jährigen Jubiläums unserer evangelischen Kirche.

Die Diva im Speisewagen. Im Berliner „Tempo“ finden wir folgendes Erlebnis eines Gerichtsreporters: Im Speisewagen Hannover—Berlin begann es. ...

Norden. Durch einen Schlaganfall wurde am Dienstag morgen die Ehefrau des Arbeiters Heinrich Wadenus, Laufergie, im 58. Lebensjahre aus dem Leben gerissen. ...

sw. Emden. Im Alkoholbusel sprang ein Matrose eines ausländischen Dampfers bei der Rückkehr in den Hafen hoch oben von der Abspülung ab und erreichte ohne jegliche Hindernisse das Schiff. ...

Leer. 35 Jahre in städtischen Aemtern war dieser Tage Herr Konsul und Senator Brouer. Er konnte bereits seinen 75. Geburtstag feiern. ...

Wesse. Nach jahrelanger Abwesenheit kehrte Sonnabend nachm. ein Rehmer Junge, Ewald Kämpfer, aus Niederländisch-Indien in sein Vaterhaus zurück. Als 20jähr. junger Mann zog er in die weite Welt und trat später in Diensten der Niederländisch-Indischen Polizei. ...

Die Diva im Speisewagen. (Fortsetzung) „Sie gestatten, daß ich für Sie —“ „Was fällt Ihnen ein!“ Wieder kam ihm der Ober zu Hilfe, reichte ihm die Rechnung und sagte: „Ich habe alles zusammen notiert.“ ...

„Der Herr hat Willen!“ rief die Diva dem Schaffner zu. Leo lächelte und sagte: „Ich habe Ihre wegen Zuschlag genommen.“

Die Diva wandte sich wieder an den Schaffner: „Bringen Sie mein Gepäck in das Damenabteil!“ Leo schien geblödet. „Bin ich Ihnen denn so unympathisch?“ fragte er, als sie hinausging — und sie erwiderte: „Gleichgültig sind Sie mir! Das ist viel schlimmer!“

Da rief ihm die Geduld. „Wetten, daß Sie sich noch mit mir beschäftigen?“ rief er ihr nach — sie zog verächtlich die Schultern in die Höhe und verschwand. Der Zug fuhr in den Bahnhof Zoo. ...

Der Herr zeigte seine Marke und sagte: „Zur Bahnpolizei.“ „Sind Sie toll?“ „Bitte, keine Beamenbeleidigungen.“

Die Diva, die ein gutes Gewissen hatte, kam sofort der Gedanke: der Herr aus dem Speisewagen! Und richtig stand der, als sie die Wache betrat, am Pult neben dem Wachtmeister. ...

Leo B. aber hatte sich wegen falscher Anschuldigung vor Gericht zu verantworten. Er war geständig und gab als Erklärung und Entschuldigung geprühlte Eitelkeit an. ...

Leo B. aber hatte sich wegen falscher Anschuldigung vor Gericht zu verantworten. Er war geständig und gab als Erklärung und Entschuldigung geprühlte Eitelkeit an. ...

Jetzt gibt es Pixavon die wundervolle goldklare Haarwaschseife für jedes Haar, auch als Shampoo für 30 Pfennig

die Auslandskonkurrenz bilden sollen. Darfall um henwiert worrn, dat wi mit uns, „Frühkartofoffel-Grnte“ wenn mögel ton 1. Juli an Markt sünd. ...

Futter säter „herunnersärgt“ harr. So geschehen im Jahre des Heils und des Unheils 1929. Wiel hörs vól Minsken, de dat alito sjoewel gung, siid dö, „Gasbergigung“ umt Leben brocht hebben, fall nu dat „Seuchtag“ entgiftet worrn. ...

Wo wieet dat wie nu all mit de Luftschippere sünd, dat hett de „Graf Zeppelin“ uns wesen. Froger gungen Dr Jahre up hen, dat de „Kreuzsüde“ na de hülge Graf henavammen, hummert-busende Kreuzfahrers siid overhopt neet torügge tomen, un nu dürt dat drie Dage, eben na Jerusalem hen un her. ...





# Für die Feierstunden

In die Hölle des Lebens kommt nur der hohe Adel der Menschheit, die anderen stehen davor und wärmen sich.  
Friedrich Hebbel.

## Freiheit!

Gedanken zum Sonntag.

Wer den Zwang nicht haßt und nicht die Freiheit über alles liebt, ist schon — gestorben...  
Keiner von uns ist ohne Zwang: wir sind alle gebunden in — Gott!  
Das ist der letzte für unser — Freisein gegen jedermann —  
Was können sie uns denn zwingen: diese — Menschen? Vielleicht: daß sie uns die Stunden ungenutzt vergehen lassen; daß sie uns die Stunden ungenutzt vergehen lassen; daß sie uns die Stunden ungenutzt vergehen lassen...

Was kann man gegen unsere Seele, wenn wir nicht — wollen? Niemand kann unseren Gedanken wehren; niemand unsere Gefühle hindern, niemand unser Dichten hemmen; das Leben, das aus dem irdischen geistigen Erdreich unserer freien Persönlichkeit aufsteigt, ist — souverän...  
Was ist denn der Mensch: daß er sich über den anderen erhebe? Ein jeder tritt nackt in die Welt; auch wenn man ihn später mit Hermelin bekleidet. Ein jeder stirbt in der kalten Einsamkeit des Herzens, auch wenn ihm naher die Glocken aller Dome und die Menschen einer ganzen Stadt das Grabgeleit geben. Dazwischen aber gespannt — schemenhaft wie das Gespenst des Regenbogens — die bunten Lappen, die da heißen: Erfolg, Reichtum, Liebe, Sünde, Macht, Ehre, Sehnsucht, Not, Tränen, Glück, Frühling und Verlassenheit... das ist bei allen — gleich! Nur in der Farbengebung, in der Leuchtkraft und in der Mannigfaltigkeit der Mischung ein wenig verschieden.

Die Unterfische und Vertafelungen liegen ganz allein in der Seele.  
Warum sich also vor den Menschen fürchten? — Warum so viel nach ihren Meinungen fragen? — Warum freiwillig unfrei werden durch Bindungen an Mode, Gesellschaftsname und all die Fesseln (erstarrter) Traditionen?  
Menschenfurcht ist Sklaverei. Wer frei sein will — ist frei —

## Schicksalsfügung

Skizze von Hans Friedrich.

„Und werd' ich einst verraten  
Auch von den andern zwei,  
Dem Wädel und Kameraden,  
Zuchsel, Zuchsel!“

## Maurermeister Eberhart und sein Sohn

Roman von O. von Hanstein.

Copyright by Martin Neuchmayer, Halle.

„Weißt du denn wirklich, daß das da drüben Schwindelhauten sind?“  
„Was sonst?“  
„Daß du sie denn einmal angesehen?“  
„Werde mich hüten!“  
„Dann urteile auch nicht. Und übrigens, weißt du denn überhaupt, wer die Inhaber der Verolina-Baugesellschaft sind, daß du sie ohne weiteres Schwindler nennst?“  
„Wer schon seinen Namen unter so einer nichtsjugendlichen Firma verbirgt, wird was Rechtes sein!“  
„Ach so! Du heißt ja Schulze? Oder bist du die Compagnie?“  
Der Ratmaurermeister wandte sich verlegen ab.  
„Nun also, um kurz zu sein — der Inhaber der Verolina-Baugesellschaft bist du.“  
„Du?“ Eberhart wurde dunkelrot und wieder fleg die Wut in ihm auf.  
„Du? Und dann wagst du es, zu mir zu kommen? Daß mich zugrunde gerichtet und willst dich nun weiden an deinem Triumph? Nun also durchschau ich alles! Abgekartetes Spiel war es! Gerade hier mußtest du dich mir auf die Nase setzen. Schmeißt Hunderttausende zum Fenster hinaus, nur um mich ins Verderben zu bringen, und jetzt hinaus, sage ich dir!“  
Aber der Kommerzienrat war dicht vor ihm hingetreten und sagte sehr ernst:  
„Sieh mich einmal an, Fritz — zunächst gebe ich dir mein Ehrenwort, daß ich bis vor drei Tagen keine Ahnung hatte, wer hinter der Firma Schulze u. Co. steckte, sonst hätte ich dir längst die Augen geöffnet, und dann — daß du mich schmeißt, nehme ich dir nicht übel; denn ein Mann in deiner Lage weiß oft nicht, was er sagt; aber daß du mich für einen so schlechten Geschäftsmann hältst, daß ich Hunderttausende zum Fenster hinauswerfe, nur um einen Konkurrenten, der für mich gar keine Konkurrenz ist, zu ruinieren, das müßte ich dir eigentlich übelnehmen.“  
„Ich habe vorgestern erfahren, daß du es bist, der sich hier zugrunde richtet, und heute bin ich bei dir und will dir helfen.“  
„Du denke, du kennst deine eigene Lage am besten, und wirst es dir überlegen, ehe du den einzigen Menschen, der dir helfen kann, und der deinen guten, ehrliehen Namen retten will, von dir löst.“

Dann schlug ich den Freund mir aus dem Sinn, Vom Wädel denk' ich: hin ist hin!  
So komm ich durch die Welt, Sei, wie der Würfel fällt.“

Nach ehe der Sanitätsrat dieser vierten Strophe des alten Wanderliedes die letzte folgende Stimme an: „Verzeiht, daß ich untern lieben Doktor hier unterbreche. Das Lied, besonders diese Strophe, erweckt in mir die Erinnerung an ein Erlebnis, das vor fünfundsiebzig Jahren mein Schicksal bestimmend beeinflusste. Wir sprachen vorher über Liebe und Ehe, und ihr wolltet wissen, warum ich einschichtig geblieben. Vielleicht löst euch meine Erzählung das Rätsel. Doch vorher schenkt die Gläser voll!“

Der so sprach, war ein bekannter Schriftsteller, dem es die klingenden Erfolge seiner Feder ermöglicht hatten, sich oberhalb Junsbrucks anzukaufen. Er hatte vier Freunde in sein schönes Landhaus geladen, um mit ihnen den Tag zu feiern, an dem sie sich vor 75 Semestern in der norddeutschen Kleinstadt durch die Abte der Meißner zur Mulusfreiheit durchgerungen hatten. Die fünf — außer den Genannten zwei Juristen und ein Universitätsprofessor — hatten selbstem trenn zusammengehalten, meist jedoch nur brieflich in Verbindung gestanden. Jetzt hatte die Einladung des Freundes zum erstenmal nach langen Jahren sie wieder vereint. So saßen sie im Dunkel eines traumähnlichen Spätsommerabends auf der Terrasse; die Ampel auf der Veranda spendete spärliches Licht, das gerade genügte, um den roten Traminer und den weißen Terlaner in den Kristallkaraffen schwach funkeln zu lassen. Unten verriet die vielen Lichter Junsbrucks, daß auch dort noch Leben herrschte. Man plauderte von gemeinsamer Vergangenheit und berichtete vom eigenen Erleben. Daneben hatte man, getrennt alter Burgen, zur Klampfe gegriffen und die Pausen des Erzählens mit frohen Liedern ausgefüllt.

Als eingeschönt war, erhob der Hausherr sein Glas: „Das Wohl eurer Frauen!“ Man tat ihm Bescheid, und er begann: „Damals hatte ich meinen ersten nennenswerten Erfolg als Romanautor errungen. Das gab mir die Möglichkeit, mich ein paar Monate lang nach Herzogentum in meinen geliebten Bergen zu tummeln. Ihr regelmäßiger Gast war ich ja schon seit meiner Münchener Studienzeit; jetzt aber wollte ich zunächst einmal das Leben genießen, das schon damals eine Anzahl Kurorte den bemitteltesten Reisenden bot. Meine Wahl fiel auf Partenfirch. War ich des faulen Lebens satt, so konnte ich jederzeit weiter hinein in die Berge ziehen. Schon am ersten Tage meines Aufenthalts lernte ich Elisabeth kennen. Ihr Name war mir geläufig als der einer Schriftstellerin, deren Skizzen sie als eine gewisse Persönlichkeit erscheinen ließen. Die überaus junge war ich deshalb, in ihr ein hübsches, frisches junges Wädel zu finden, das mit einer damals unerhörten Selbstständigkeit am dortigen Kurleben teilnahm. Sie konnte auch mich dem Namen nach, und die gleichlaufenden Interessen führten natürlich dahin, daß wir uns einander angeschlossen. Gemeinsamem Spaziergängen folgten erst kleinere, dann größere Bergtouren, und bald hatte ich mich ernstlich in sie verliebt. Obwohl ich beobachtete, daß auch Elisabeth sich mir zuweilen, schien mir doch die Zeit unserer Bekanntschaft zu kurz zu sein, um das Wort zu sprechen, durch

das ich mir die Wandergesellin zur Lebensgefährtin gewonnen hätte.

Da erschien in Partenfirch ein Bekannter, ein Bildhauer. Ich war in München mit ihm fünf Jahre lang verbunden gewesen und mit ihm mehrfach Bergfahrten unternommen. Dabei hatte er sich stets als biederer, guter Gesell gezeigt, und es störte mich nicht, daß er sich gern als Bühnen aufspielte, wohl eine Folge seiner mit einer glänzenden Unterhaltungs-gabe verbundenen gesellschaftlichen Gewandtheit. Ich freute mich, ihn wiederzusehen, und hielt es für selbstverständlich, daß er sich uns angeschlossen und auch nach Aufsteigen begleitete, hätte es ihm, der darum bat, ja auch nicht abschlagen können. So kam es, wie es kommen mußte, Ernst — sein Vorname genügt — versuchte mir Elisabeths Freisein zu machen. Sie blieb zwar gleichmäßig freundlich zu mir, konnte es aber nicht verbergen, daß das ganze Wesen des Bildhauers Eindruck auf sie machte. Doch über eine bestimmte Grenze kam auch er nicht hinaus, und so ging er bald dazu über, seine früheren Leistungen als Bergsteiger herauszutreiben, die meinsten aber herabzusetzen. Das führte schließlich dazu — wir hatten unser Quartier inzwischen nach Hinterbarnsdorf verlegt —, daß er meine frühere Bekanntschaft mit dem „Kleinen Halm“ im Vergleich zu dem von ihm ausgeführten Aufstieg zum „Totenkirch“ als unbedeutend hinstellte, sich sogar — in Gegenwart Elisabeths — lustig darüber machte. Da schlug ich ihm vor, er solle am nächsten Tage die „Kleine Halm“ erklettern, ich wollte dafür das „Totenkirch“ bezwingen. Zunächst sögerte er, ging dann aber überaus bereitwillig auf meinen Plan ein. Als sich Elisabeth bald darauf verabschiedet hatte, offenbarte er mir den Grund seines Stimmungsumschwunges. Er erhob — oder erniedrigte? — Elisabeth zum Preis für den Sieger. Wer zuerst zurückkehrte, sollte ihr die entscheidende Frage stellen. Jetzt sögerte ich, doch ließ ich mich überzeugen, daß es der beste Ausweg wäre. Galt es doch, im Kampf mit den Berggeistern unter Einsatz des Lebens die Liebste zu erringen. So schlug ich in die mir dargebotene Hand.

Es war noch dunkel, als wir am nächsten Morgen zuerst eine Strecke Wegs zusammen wanderten. Dann trennten wir uns mit Händedruck und Verabschiedung. Bald kam ich zum Einfliegen und verkaufte die Bergsteiger mit den Kletterstiefeln. Eine Schilderung des Aufstiegs, des zäuberhaften Sonnenaufgangs, des kurzen Aufstiegs auf dem Gipfel und des von Siegesstolz erfüllten Abstiegs sei mir erlassen. Als ich die Stelle wieder erreichte, wo ich am Morgen von den Freunden mich getrennt, war eine so kurze Zeit vergangen, daß Ernst unmöglich schon zurückgekehrt sein konnte. Des Sieges gewiß, sandte ich einen Jäger hinauf zu den hochragenden Zaden.  
In früh hatte ich geschlafen. Als ich mich nach einer halben Stunde ein Ausblick auf die nahe Hütte bot, kamen Elisabeth und Ernst mit Arm in Arm entgegen. Ich mußte mich tief aufstöhnen, als mir der Bildhauer mit Siegermienen die befangene lächelnde Elisabeth als seine Braut vorstellte. Mühsam stammelte ich einen Glückwunsch und wandte zur Hütte. Wohl in dem Gefühl, mir Redenshaft zu schulden, kam mir der ehemalige Freund nach. Kurz vor der Hütte holte er mich ein und gestand, daß er unsere Abrede nicht hätte halten können. Er habe, etwa eine halbe Stunde nachdem wir uns getrennt, bemerkt,

daß er die Kletterstiefel vergessen, sei sofort umgekehrt, sie zu holen, in der Hoffnung, daß trotz des Zeitverlustes doch noch ein Zufall ihm den Sieg beschere könnte. Da sei ihm kurz vor der Hütte Elisabeth entgegen gekommen. „Das, lieber Martin, war Schicksalsfügung, der Zufall, auf den ich hoffte. Konnte und durfte ich das Glück ausschlagen, das sich mir da bot? Durfte ich dem Schicksal trotzen, das mir so deutlich zeigte, daß Elisabeth mir und nicht dir bestimmt ist? Einen Augenblick noch begehrt ich auf, wollte ich unseren Vertrag nicht brechen, dann ergab ich mich.“

Diese Untreue des vermeintlichen Freundes — denn anders kann ich nicht nennen, was er als Schicksalsfügung bezeichnete — traf mich fast härter als der Verlust der Geliebten. Erst später erfuhr ich durch Zufall, was er einmal beim Wein prahlend ausgeplaudert, daß er damals von vornherein die Absicht gehabt hätte, mir bei der ahnungslosen Elisabeth in der geschickten Weise zuvorzukommen. Und das hörte ich, daß sie beide nicht glücklich wurden. Schon bald machte er ihr das Leben zur Hölle, so daß sie sich von ihm trennte. Ich habe nicht weiter nach ihr gejagt.

An jenem Abend reitete ich aus der Verzweiflung das Lied, das wir vorher hörten, vornehmlich die vierte Strophe. Ein paar junge Burgen, Münchener Studenten, sangen es in der Stille zur Zither. Ich habe mich nach seinem Text gerichtet. Vorsichtig wurde ich mit der Liebe. Hält mir die vierte Strophe über das Schwere hinweg, so wurde die fünfte, die letzte, mein Wahspruch, dem — das werdet ihr mir zugeben — ich seitdem Ehre gemacht habe:

Nichts würdich' ich, wenn ich wandre,  
Als Kopf und Füße frei.  
Dann pleiß' ich auf alles andre,  
Zuchsel, Zuchsel!  
Das ist nun mal der Zeiten Lauf:  
Ein ganzer Kerl bleibt oben auf.  
So komm ich durch die Welt,  
Sei, wie der Würfel fällt.“

## Das Phänomen

Von Anna Gabe, Neu-Steckdorf.

(Ergänzung zum vorigen, über wohnt.)

Nüchlich namiddag har ich mal 'n lüften Spaziergang maht, un es ist so langsam wedder na Hus kömeln da, km Meyers Vader ut dat Raberdyr achter mi her.  
„Dag, Frölein!“ ja he un gew mi de Hand, „na, mol 'n bäien de Früt verperr?“  
„Ja, Meyers Vader,“ ännert id, „is jo so'n schäm Wädel vondaag.“ In jo gingen wi beid tohoy der Feldweg hendab.  
„De Rogg seit got,“ ja id — wör hämlich Meyers Vader sin — „hät of woll düttig mal inner de Früt!“  
Meyers Vader snapp hüt nich in up dat Landwirtschaftliche un lüng of nich mal von sin Parten an, wo he mi jüst jümmer so girn von verstellen leit. He sinier so vör sich hen.  
Mit'n mal äwer keef he mi in't Gesicht: „Dag, legen Se mal, Frölein, ich har mal eene Frag, unferens hätt jo inne Schöl keen Jnählich un so wat liert: Wat is egentlich 'n Phänomen?“

Der Ratmaurermeister sah, dumpf aufstöhnend, in seinem Stuhl.  
„Also, ich weiß, daß du Schulden hast und nicht weiter kannst. Das ist natürlich. Du hast nicht etwa schlecht, sondern viel zu gut gebaut. Viel teurer als nötig, und woher kommt das? Weil du dich in deine Ideen verannt hast. Weil du in einer neuen Zeit lebst und nichts von ihren Hilfsmitteln und Erfindungen wissen willst. Weil du dich nicht danach richtest, was der moderne Mensch braucht, sondern glaubst, den Fortschritt der Welt zurückzuführen zu können!“

Nicht die anderen Menschen haben den Größenwahn, sondern du, du ganz allein, der du dich einer ganzen Welt entgegen stellen willst.“  
„Warum sagst du mir das alles?“  
„Weil ich es gut mit dir meine. Es gibt nur ein Mittel. Ich bin bereit, dir im Namen der Verolina-Baugesellschaft deinen ganzen Block abzukufen.“  
„Freilich, von deinem Vermögen, das du in deiner Verblendung sinnlos verpulvert hast, wirst du nicht viel retten, aber dein Name bleibt rein und dein Ruf ist gerettet.“

Wieder flüchelte das Mißtrauen auf.  
„Also wo meinst du es? Jetzt willst du die Früchte ernten, die du gesät hast — weil du wohl einsehst, daß deine Kartenhäuser —“  
„Galt! Ich will solche Worte nicht hören.“  
„Aha, nun erkennst du Farbe —“  
„Nein, aber ich will dir die Beschämung ersparen. Komm mit hinüber auf meinen Bau. Bist ja Ratmaurermeister und verstehst dein Geschäft. Sieh dir einmal die Schwindelbanken an, und dann reden wir weiter.“

Eberhart kämpfte mit sich selbst, dann flüchelte es in seinen Augen auf.  
„Gut. Sehen will ich es wirklich, was ihr gepulst habt!“  
Der Kommerzienrat überhörte auch diese Kränkung, und stumm gingen sie nebeneinander zur Verolina-Baugesellschaft.  
Prüfend stand der Ratmaurermeister vor jeder Mauer — schweigend schritt er durch die Zimmer — stundenlang sah er im Bureau über den Zeichnungen und Berechnungen, dann schlug er die Hände vor das Gesicht.

„Nun, Fritz — ist das Schwindel?“  
„Fait tonofa kam es von den Lippen des alten Mannes: „Wer das geschaffen hat, kann mehr als ich — der war ein Genie!“  
„Dann will ich dir auch sagen, wer der Schöpfer des Ganzen ist — dein eigener Sohn!“  
„Abolf?“

Der Ratmaurermeister fiel in den Stuhl zurück — der Kommerzienrat wandte sich ab und wollte nicht sehen, daß der gebrochene Mann weinte.  
„Du hast recht! Die Jugend ist es, der die Welt gehört, und ich bin nichts als wertloses, altes Eisen!“  
„Das bist du nicht. Du bist das solide alte Handwerk, auf dem das Können der jetzigen Jugend sich aufbaut. Hätte dein Sohn nicht deine Lebensarbeit vor Augen gehabt, deine Gediegenheit, deine Gründlichkeit als Beispiel in sich aufzugehen, wer weiß, ob sein künstlerischer Geist sich so praktisch bewährt hätte.“

Gib den Kampf auf gegen die Jugend, den Kampf gegen dein eigenes Fleisch und Blut. Komm zu uns. Wir wollen sehen, was zu retten ist — laß deinen Sohn mit seinen neuen Gedanken dein mißlungenes Werk durcharbeiten und beleben, du aber schließe dich mit deiner alten gefunden Firma uns an — wie es August Eberhart schon getan hat.“  
„Und wenn ich es wollte — ich kann es ja nicht. Ich bin ja ein Bettler —“

Heimlich war Abolf in das Zimmer getreten und sah voll Mühsung auf den gebrochene Vater.  
„Aber du bist doch schon unser Gesellschafter, ohne daß du es weißt. Ich habe doch die hunderttausend Mark, die du mir damals überwies, auf deinen Namen bei der Gesellschaft eingezahlt.“ So hat es mir Onkel Gustav geraten, denn ich selbst wollte dich doch bei Lebzeiten gemiß nicht beerben und habe niemals auf dein Vermögen gerechnet.“

Der Ratmaurermeister war aufgestanden. — Er hatte kaum gehört, was Abolf sprach — er hatte ihn angesehen, als wolle er ganz in seinen Anblick versinken; dann presste er ihn an seine Brust.  
„Abolf, mein Junge — du hast recht gehabt — du kannst mehr wie dein alter Vater. Verzeih mir —“  
„Vater wie kannst du so sprechen?“

Gustav Eberhart und Lotte erhielten ein Telegramm, mit der Bitte, sofort nach Berlin zu kommen — es war von Abolf und unterzeichnet „euer glücklicher Neffe und Bruder.“  
Lotte schlug das Herz — in dem Gram über das Ende ihres Traums war es ihr wie ein Wunder, wie ein Aufwachen, und jetzt, wo sie ihren kleinen Koffer packte, wie Onkel Gustav neben ihr den seinen rückete, da überkam sie eine Sehnsucht nach ihrer Mutter. Nach dem Vater — ein Heimweh, wie sie es in all den Monaten nicht gefühlt.

Am Bahnhof warteten zwei Männer auf die Ankommenden, und das diese beiden nebeneinander standen, Arm in Arm und im völligen Einverständnis, das zeigte ihnen schon, daß sich alles zum Guten gewandt hatte. Es waren Abolf und sein Vater, aus

dessen Gesicht die Freude über den wiedergefunden Sohn die Sorgen geschwächt hatte, wenn auch der größte Teil des Vermögens verloren war.  
Am Vormittag war der Vertrag unterzeichnet, der die Verolina-Baugesellschaft zur Besitzerin des ganzen Terrains machte — die ihm angebotene Teilhaberschaft an der Gesellschaft hatte der Ratmaurermeister abgelehnt. Er sah sich alt und wollte mit seiner Kleintier einen ruhigen Lebensabend genießen.

Ein trauliches Kaffeestündchen der Wiedererwählten in der lieben alten Wohnung in der Großbeerstraße folgte, und doch stießen auch heute Tränen — aber es waren Tränen der Freude, die Mutter und Tochter vergossen, und auch der Ratmaurermeister war weich gekimmt und schloß immer wieder die Kinder in seine Arme.

Am Abend mußten alle zu Eckert, und endlich fand auch die Schwiegertochter, die lustige kleine Biene, einen Platz an der Brust ihrer neuen Eltern.  
Dann aber kam der Kommerzienrat, der das erste Zusammensein des Ratmaurermeister-Ehepaars mit seinen Kindern — er zählte Abolf längst dazu — nicht gestört hatte, herein. Er hatte loben eine lange Besprechung mit Gustav und seinem Sohne gehabt.  
„Abolf, unsere Gesellschaft wächst und blüht; es wird dich freuen, daß ich eben mit deinem Vetter, unserem treuen und tüchtigen Mitarbeiter, einen neuen Vertrag geschlossen habe. Er tritt als Teilhaber bei uns ein, und ich denke, du wirst dich gern mit ihm in die Leitung des Unternehmens teilen, die ich euch nun ganz zu übergeben gedenke.“

Lotte sah auf den großen dreißigjährigen Mann, der heute in seinem schwarzen Rock so häßlich ausah und auf dem seines Vaters und des Kommerzienrats Augen voll Freundschaft, Liebe und Achtung lagen.  
War das Vetter August?  
Er drückte ihr die Hand, und sie sah, wie es in seinem Gesicht zuckte — und auch sie war befangen. Später aber nahm Abolf die Schwester in den Arm.  
„Lottchen, in zwei Monaten halte ich Hochzeit — wäre es nicht möglich, daß es eine Doppelhochzeit würde?“

Sie erwiderte nichts; aber er sah an ihr Augen, daß auch in ihrem Herzen eine Wandlung vorging — in dem armen Herzen, das sich so sehr nach Liebe gelehrt hatte.  
August aber hatte die kleine Szene beobachtet und innerlich geföhlt, daß von ihm die Rede war.  
Er schaute hinüber — und unwillkürlich traf ihn ein Blick aus Lottes Augen und ließ auch in seinem Herzen eine neue Hoffnung erwachen.

— Ende —

